Nr. 43 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zl. Sonnabend, den 25. August 1934

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł., Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1,00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 Fernsprech-Anschluss: Geschäfsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

# Deutscher Bittgang in Paris

## Schleichers Verschwörung mit Frankreich erfunden. Demütigender Entschuldigungsbesuch Dr. Kösters bei Barthou. In Deutschland erfährt man nichts

Der deutsche Botschafter in Paris, Dr. Roland Köster, hat dieser Tage im Auftrage des deutschen Reichskanzlers den französischen Aussenminister Barthou aufgesucht und die Rechtfertigung, die der deutsche Reichskanzler im Reichstage für die Ermordung seines Vorgängers und unbequemen Kritikers von Schleicher, versucht hat, vollkommen preisgegeben. Er hat zugleich das lebhafte Bedauern der Reichsregierung über die Angriffe der deutschen Presse gegenüber Frankreich ausgesprochen und hat ausdrücklich zugegeben, dass die Behauptungen, **Schleicher habe zusammen mit Paris gegen das Dritte Reich hochverräterische Pläne geschmiedet, nicht den Tatsachen entsprechen.** Zugleich hat der deutsche Botschafter bestätigt, dass sich der französische Botschafter Francois Poncet in Berlin absolut korrekt und tadellos benommen habe.

In der Reinwaschungsrede über die Massenmorde am 30. Juni hat Reichkanzler Hitler die Ermordung von Schleichers und des Generals Bredow damit begründet, dass diese beiden Generäle mit einer fremden Macht in Verbindung standen und hochverräterischer Umtriebe verdächtigt waren. Wie sich jetzt aus dem Bittgang des deutschen Botschafters zu Barthou herausstellt, waren diese Behauptungen erfunden. Die französische Regierung und der französische Botschafter in Berlin haben es erzwungen, dass diese Verleumdung Schleichers und Frankreichs von der Reichsregierung durch Abbitte zurückgezogen werden mussten. Die gleichgeschalteten Pressekulis des Dritten Reichs, die die Behauptung gegen Schleicher wiederholten, schweigen jetzt die Abbitte bei Barthou tot. Kann noch ein vernichtenderes Urteil über das Dritte Reich gesprochen werden, als es hier von der Reichsregierung selbst getan wird? Und diese Gesellschaft will die Rolle der Beleidigten spielen.

# Über 7 Millionen Wähler gegen Hitler!

Das Ergebnis der „Volksabstimmung". — Anwachsen der Opposition. — Die Stimmung der Weltpresse. — Aussenpolitisch ohne Bedeutung.

**Als vorläufiges amtliches Ergebnis sind vom Reichswahlleiter folgende Zahlen bekanntgegeben worden:**

| | | 12. Nov. 1933 |
|---|---|---|
| **Zahl der Stimmberechtigten** | **45 202 667** | 45 141 954 |
| **davon Ja-Stimmen** | **38 124 030** | 40 601 577 |
| **Nein-Stimmen** | **4 275 248** | 2 100 765 |
| **Ungültige Stimmen** | **868 543** | 750 271 |

**Die Wahlbeteiligung beträgt 96,7 von H. (1933 96,3). Von den abgegebenen Stimmen entfallen 80,9 v. H. (95,1) auf Ja-Stimmen und 10,1 v. H. (4,9) auf Nein-Stimmen.**

Die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen beträgt 43 267 821, sodass etwa 2,5 Millionen Wähler der Abstimmung ferngeblieben sind. Mit den Neinstimmen und den ungültigen Stimmen sind es insgesamt über 7 Millionen Wähler, die sich gegen Hitler erklären, die offene Opposition ist im Verlauf der letzten 9 Monate allein um mehr, als hundert Prozent, gestiegen.

### Die Stimmung der Weltpresse

Allgemein wird dem Wahlergebnis in der Weltpresse keine aussenpolitische Bedeutung beigemessen. Man verzeichnet kritisch die „Erfolge" Hitlers und betont, dass sich an der inneren Situation im Reich nichts geändert hat. Hingegen werden die Stimmen der Opposition besonders hervorgehoben, denen für die Zukunft grösseres Augenmerk zugewendet werden müsse. Das Urteil schliesst überwiegend mit der Hervorhebung der Tatsache, dass es sich nicht um freie Wahlen gehandelt habe und der „Sieg" Hitlers erwartet wurde.

Die französische Presse bemerkt:

**„Journal"** schreibt, trotz der riesenhaften Propaganda und trotz Abwesenheit jeder organisierten Opposition sei die Zahl der Gegner Hitlers in neun Monaten von 2 auf mehr als 4 Millionen angewachsen. Hitler habe zwar eine grosse Mehrheit bekommen, aber es sei klar, dass seine Stellung durch die kürzlichen Ereignisse geschwächt worden sei.

**„Echo de Paris"** schreibt: „Die grosse Mehrheit hat mit Ja gestimmt, doch hat Hitler einen Rückschlag erlitten."

**„Journals des Debats"** sagt, man möge sich über das Ergebnis nicht freuen. In Deutschland werde es bald zu einem Konflikt zwischen Hitler und der Reichswehr kommen.

**„Liberty"** sagt, es ist ein Wurm in dem Apfel, der weiterhin faulen wird.

**„Populaire": Die Ueberschrift lautet: „Deutschland erwache". Weiter heisst es: Die französischen Arbeiter und Sozialisten können sich nur im tiefsten Innern über das Wahlergebnis freuen. Die Legende von der Einmütigkeit Hitlerdeutschlands ist für immer zerstört. Ein neues Deutschland ringt zum Licht. Es wird nicht mehr unterdrückt werden können, welches auch immer die Methoden sein werden, die die Herren des „dritten Reiches" anwenden werden. Dieses neue Deutschland trägt in sich all unsere Hoffnungen, verdient unsere ganze Solidarität. Auf dieses Deutschland wird man zählen können in dem gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus für den Sozialismus!**

Englands Reserve:

**„Daily Herald" meint, dass die Wahlen von der wirklichen Volksstimme in Deutschland kein richtiges Bild geben. Die wahre Einstellung des deutschen Volkes sei unbekannt und durch die Wahlen in keiner Weise erhellt worden.**

**„New Chronicle":** Der Rückgang und der innere Verfall des Nationalsozialismus, sagt das Blatt, sind wesentlich stärker als aus den Zahlen hervorgeht.

In der **„Daily Mail"** heisst es „Wenn auch die Autorität Hitlers unangefochten ist, so ist auch seine Verantwortlichkeit ungeheuer. Die Nation erwartet dass er die drückenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten löse. Welchen Gebrauch wird Hitler von dem Vertrauensvotum machen, das ihm gewährt worden ist? Nicht nur Deutschland allein, sondern die ganze Welt erwartet die Antwort auf diese Frage."

**Amerika: Zerfall des Nationalsozialismus!**

Aus Washington wird gemeldet:

Das Wahlergebnis wird hier lebhaft besprochen. Im allgemeinen äussert man die Ansicht, die Wahl habe bewiesen, dass der Nationalsozialismus das deutsche Volk nicht mehr in gleicher Weise beherrsche, wie Ende des Vorjahres. Besonders vermerkt wird die verhältnismässig grosse Zahl der Nein-Stimmen in katholischen Gegenden. Hitler habe zwar der Kirche in seiner letzten Rede in Hamburg eine entgegenkommende Geste gemacht, aber diese Geste sei zu spät gekommen, um das Ergebnis zu verbessern. In politischen Kreisen äussert man die Meinung, dass sich Hitler durch die Zunahme der oppositionellen Stimmen veranlasst sehen werde, mit besonderer Energie auf die wirtschaftlichen Fragen einzugehen, denn hier liege das eigentliche Schicksal für Deutschland und den Nationalsozialismus.

### Zerfall der faschistischen Bewegung in Finnland

Nach übereinstimmenden Berichten befindet sich die faschistische Lappobewegung in Finnland stark im Rückgang. Dieser Rückgang wird mit der Enttäuschung der Anhänger begründet und auch als Auswirkung der Ereignisse vom 30. Juni in Deutschland betrachtet.

## Nach dem Volksbetrug

Bedauernswertes Volk, das ein besonderes Propagandaministerium aus Steuergroschen unterhält, um in einen nationalistischen Siegesrausch hineingetrieben und obendrein noch belogen und betrogen zu werden. Denn nichts anderes, als ein riesiger Volksbetrug war die „Volksabstimmung" vom 19. August, mit der sich Adolf Hitler nochmals als „Reichsführer" bestätigen liess, nachdem durch ihn und seine Mamelucken die Selbstausrufung erfolgt ist. Wer die Entwicklung der reichsdeutschen Verhältnisse seit dem 30. Januar 1933 verfolgt hat, der wird keinen Augenblick daran gezweifelt haben, dass die erforderliche Mehrheit ganz nach den Wünschen Göbbels zusammengeschwindelt wird. Der Opposition wird auf alle erdenkliche Art etwa 10 Prozent Ablehnung des Systems zugebilligt und dem Auslande soll der Eindruck bleiben, als wenn wirklich das Volk noch etwas zu entscheiden hätte. Das gewisse Auslandsblätter, soweit sie von Göbbels nicht im voraus gekauft sind, diesen „Volksbetrug" noch einer ernsthaften Volksmeinung gleichstellen, ist nur ein Zeichen politischer Verkommenheit, die erst die faschistische Welle ins „würdige" Licht rückt. Und dennoch wäre es verfehlt, das Zahlenspiel der „Volksabstimmung" mit einfacher Verneinung zu übergehen. Sie ergeben selbst den Ausdruck der Angst, die trotz des gerissenen Wahlschwindels zum Vorschein kommt und durchaus nicht einen Aufstieg, sondern einen Niedergang des Systems erweist.

Angeblich hat die Wahl für Hitler 38 279 514 Stimmen ergeben, bei den Novemberwahlen des Vorjahres waren es 40 601 577 Stimmen, mithin haben es 2 332 063 Wähler vorgezogen nicht mehr für Hitler und den nationalsozialistischen Betrug zu stimmen, sondern zur Opposition überzugehen. Waren es am 12. November 1933 nur 2 100 765 Stimmen, die ein klares Nein gegen das Mordsystem aussprachen, so ist ihre Zahl am 19. August auf 4 287 808 Stimmen gestiegen, und auch die ungültigen Stimmen sind um etwa 100 000 auf 871 056 gestiegen, während 2 530 375 Wähler daheim blieben, um so ihre Ablehnung gegen das System zu dokumentieren. War im November der Opposition nicht ganz 4 Millionen Stimmen zugebilligt, so ist ihre Zahl jetzt auf etwa 7 689 239 Stimmen zu bewerten. Immer vorausgesetzt, dass die durch das Deutsche Nachrichtenbüro gegebenen Zahlen der Wahrheit entsprechen, was wir, und das soll mit besonderem Nachdruck betont werden, bezweifeln, weil die Abstimmung, den Wünschen der nationalsozialistischen Politik entsprechend, vorbereitet und zusammengeschwindelt ist. Im Ausland sind ja über die Wahlen vom Vorjahr genügend Dokumente bekannt, wie man diese „Volksabstimmung" zusammengetragen hat und jetzt wird es sicherlich nicht besser gewesen sein, wenn auch der Schwindelapparat nicht ganz so sicher gehandhabt werden konnte und man dem Führer um 2 Millionen Stimmen weniger gab. Betrachtet man aber die hysterischen Angstrufe, dass jede nicht abgegebene oder ungültige Stimme sich gegen das System und damit gegen Adolf Hitler richtet, so haben die über 7 Millionen ablehnenden Wähler immerhin bewiesen, dass es noch Charaktere gibt, die sich auch von diesem System den Kopf nicht umnebeln lassen.

Hitler hat seine Selbstausrufung zum „Reichsführer" nun bestätigt erhalten. Hat sich am deutschen Elend, am Marsch in den Abgrund, etwas geändert? Nichts, im Gegenteil, die Situation ist auf der ganzen Linie verschärft und die Machtfülle, die dadurch der „Führer" erhält, wird die Situation gegenüber Deutschland nur zuspitzen, man wird noch mehr Vorsicht walten lassen, um nicht neue Ueberraschungen zu erleben, deren Ausdruck der Reichstagsbrand und der Massenmord am 30. Juni sind. Wer zu solchen Taten fähig ist, bereitet sich auch für jedes andere Verbrechen vor und alle Friedensversicherungen Hitlers haben nur den einen Zweck der Welt etwas vorzugaukeln, um die Kriegsvorbereitungen umso sicherer treffen zu können. Jeder weiss, dass der 27. Febr. 1933 den Bolschewistenschreck bahnen sollte, der Reichstagsbrand zum Betrug des deut-

schen Volkes ausersehen war und seine Wirkung nicht verfehlt hat. Der 30. Juni 1934 war wiederum eine Beruhigung vor der zweiten „sozialistischen" Revolution, die mit der Massenabschlachtung der Getreuen von gestern endete und der 19. August dieses Jahres nach der Volksabstimmung wird noch weitere Ueberraschungen bringen, die in den nächsten Wochen durch Machtkämpfe innerhalb des Kabinetts entschieden werden. In einem System, welches einen „Führer" hat, der von verschiedenen Kliquen umworben wird, müssen zwangsläufig „Explosionen" an der Tagesordnung sein. Selten werden die unmöglichsten Gerüchte geglaubt, wie zuzeiten eines Regimes, welches auf Gewalt, Mord und Betrug aufgebaut ist. Immer wieder werden Fragen laut, wer will wen beseitigen oder betrügen. Schade, dass darunter gerade das deutsche Volk betroffen wird, welches dieses Schicksal nicht verdient, von einem Mordregime beherrscht zu werden.

Hitler ist Sieger, aber alle Schwierigkeiten von gestern bleiben, und wie wir bereits betonten, die aussenpolitische Isolierung wird noch verschärft und die wirtschaftliche Situation kritischer. Wohl ist die Selbstausrufung durch den Volksbetrug bestätigt worden, aber keines der brennenden Probeleme Deutschlands ist damit auch nur einen Schritt vorwärts gekommen. Die Millionen von Stimmen für Hitler schaffen noch keine Rohstoffe und bessern auch nicht den Goldbestand der Reichsbank, im Gegenteil, das Ausland sagt gerade nach diesem „Sieg" zu sich selbst, die Taschen zu gegenüber Deutschland. In freien Wahlen mit offenen Gegnern würde der Nationalsozialismus heute entschieden geschlagen sein, und wenn sich vielleicht Millionen doch noch entschlossen haben, mit Ja zu votieren, so nur deshalb, weil sie nicht wissen, was denn nach diesem Hitler kommen soll.

Wir wiederholen, dass durch die „Volksabstimmung" vom 19. August nichts entschieden wurde. Der Weg zum Abgrund wird weiter beschritten und muss zwangsläufig in einem Zusammenbruch enden. Man erinnere sich doch der Siege, die die deutsche Armee während dreieinhalb Jahren erfochten hat. In wenigen Wochen war der Zusammenbruch und die Revolution im November 1918 da. Und auch jetzt wird Hitlers Massenwahn in der Katastrophe enden, die näher bevorsteht, als wir es selbst glauben. Das ist das Verderben Deutschlands, daran ändert kein noch so gewaltiger Volksbetrug, wie er in der sogenannten „Volksabstimmung" am 19. August zum Ausdruck kam, auch nur das Geringste.

# Der Machtkampf um Hitler

**Es geht um Göbbels Kopf. — Reinigung im Auswärtigen Amt. — Hitler als Spielball seiner Berater.**

Die Machtfülle, die der „Reichsführer" in seiner Person vereinigt, ruft in seiner Umgebung Machtkämpfe hervor, die sich in Gerüchten breit machen, ohne dass ihre Richtigkeit nachgeprüft werden kann. Bekanntlich ist Hitler ein Mensch, der nur schwer Entscheidungen zugänglich ist, und wenn sie erfolgen, dann so impulsiv, dass selbst seine nächsten Berater überrascht werden. So wird jetzt ein Gerücht verzeichnet, dass Dr. Schacht nur unter der Bedingung die Wirtschaftsdiktatur übernommen hat, wenn Göbbels, Darre und Baldur von Schirach ihrer Posten enthoben werden. Man spricht davon, dass Göbbels als „Botschafter" nach Warschau kommen soll, was allerdings noch einige Zeit wird auf sich warten lassen. Dr. Schacht glaubt, nur dann im Ausland Kredite zu erlangen, wenn die zweifelhafte Gestalt des Propagandaministers aus dem Reich verschwindet. Nun ist aber Hitler gerade Göbbels für alles verpflichtet, der die Schwindelwahlen durchgeführt hat.

Man will auch wissen, dass um das Auswärtige Amt, bezw. die dort zu verteilenden Posten, ein heftiger Kampf hinter den Kulissen geführt wird. Neurath wird zugunsten Ribbentrops gehen müssen, und Alfred Rosenberg erhebt den Anspruch, entweder auf das Propagandaministerium, oder als Aussenminister. Man ist im Hitlerkreis auf die Botschafter in Rom, London und Paris besonders scharf, da sie für die aussenpolitischen Niederlagen Hitlers verantwortlich gemacht werden. Neue Männer aus der nationalsozialistischen „Elite" sollen heran. Wir bemerken nachdrücklich, dass es sich nur um Gerüchte handelt, die aber recht bald greifbare Formen annehmen werden. Umstritten ist der Posten Görings, der sich mit Blomberg in die Vertretung des „Reichskanzlers" teilen soll, nach anderer Version gleichfalls auf einen Auslandsposten zur Abschiebung kommt. Der Reichsführer hat so eine Reihe von Machtentscheidungen zu treffen, die bestimmt seine Position eher schwächen, als festigen werden.

## „Kraft durch Freude" versagt!

**Wiederbelebung der Gewerkschaften? Dr. Ley abgemeldet.**

Das Anwachsen der oppositionellen Stimmen, die überwiegend aus Arbeiterkreisen stammen, hat im Hitlerkabinett doch eine Ueberraschung hervorgerufen. Man will die 10 Prozent der Opposition gewinnen und wird eine „Versöhnungsaktion" einleiten, die als Entgegenkommen an die Arbeiterschaft betrachtet wird. Angeblich soll Dr. Ley abgeschoben werden, während man die Arbeitsfront „reformieren" will, sodass in veränderter Form die Gewerkschaften wiedererstehen sollen, denen insbesondere der Sozialschutz und die Lohnfragen überantwortet werden. Wie es heisst, ist man bereits mit früheren Freigewerkschaftlern, Leipart und dem früheren hessischen Minister Leuschner in Verbindung getreten, sowie mit dem christlichen Gewerkschaftsführer Imbusch, die die „Reform" der Arbeitsfront durchführen sollen. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, und besonders Kreise der Reichswehr, drängen auf eine Versöhnung mit der Arbeiterschaft, die bisher in keiner Weise gelungen ist.

Man wird sich noch erinnern, dass der „Manchester Guardian" bereits vor Wochen zu berichten wusste, dass man durch Gewerkschaftler mit dem Prager Parteivorstand in Verbindung getreten sei, was die SPD-Leitung entschieden bestreitet und jede Fühlungnahme mit dem Hitlersystem ablehnt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass jede Fühlungnahme mit dem Hitlersystem abgelehnt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass man jetzt unter dem entsprechenden Druck die Leipart, Leuschner und Imbusch missbrauchen will. Wir gehen nicht fehl, wenn wir behaupten, dass die deutsche klassenbewusste Arbeiterschaft jede „Versöhnung" und „Gemeinschaft" mit den Mördern ihrer Klassengenossen, den Schöpfern der Kozentrationslager, entschieden ablehnen wird. Es gibt keine Aussöhnung, sondern nur einen Sturz des Systems, und wenn alle Anzeichen nicht täuschen, dann sind wir diesem Ereignis näher, denn je!

## Nazi-Verhaftungen in Warschau

Die politische Polizei nahm am Montag einige 30 Mitglieder der früheren Nationalsozialistischen Partei und Nationalradikalen fest, die trotz der erfolgten Auflösung die Bewegung weiterführten. Unter anderem soll auch ein Rechtsanwalt Roziszewski verhaftet worden sein, wobei in seiner Wohnung während der Haussuchung belastendes Material aufgefunden wurde. Wie es heisst, sollen die Träger der Bewegung mit einer fremden Gesandtschaft in Verbindung gestanden und auch Geldmittel von ihr erhalten haben.

## Blutiger Zusammenstoss mit Bauern

Der Abg. Margul der früheren Witospartei wollte in Guzow bei Radomsk eine nicht genehmigte Bauernversammlung abhalten. Noch vor Beginn der Versammlung kam es zwischen Bauern und Anhängern der Nationaldemokraten zu Zusammenstössen, sodass Polizei eingreifen musste. Die Bauern setzten Widerstand entgegen, zahlreiche Polizisten sollen durch Steinwürfe verletzt worden sein, worauf sie von der Waffe Gebrauch machten. Acht Teilnehmer, meist Bauern, sollen Verletzungen davongetragen haben, während der Abg. Margul geflüchtet ist.

## Der Kongress der Sozialisten Skandinaviens

In Stockholm begann der Kongress der sozialistischen Parteien und freien Gewerkschaften Dänemarks, Norwegens und Schwedens. Den Vorsitz führt der schwedische Ministerpräsident Honsson. An den Arbeiten des Kongresses beteiligen sich u. a. der dänische Ministerpräsident Stauning und der Präsident des norwegischen Parlaments, Nygaardswold. Auf der Tagesordnung steht vor allem die Frage der Zusammenarbeit der skandinavischen sozialistischen Parteien.

## Göbbels „eine" Stimme!

**Nun sind es Millionen „Nein" und werden zugegeben!**

Dr. Göbbels glaubte, dass der Zweck seiner Riesenpropaganda aussenpolitisch diesmal erreicht sein würde, wenn das Ergebnis der nationalsozialistischen Agitation am 19. August nicht hinter dem der Volksabstimmung des letzten Jahres zurückbleibe. **„Würden wir"**, so erklärte der Reichspropagandaminister dieser Tage, **auch nur eine Stimme gegenüber dem 12. November verlieren, so würde das Ausland triumphieren".** Dr. Göbbels hat damit offenbar das Ziel verkündet, das sich das Regime für den 19. August gesetzt hatte.

Nun ist die Masse der Neinstimmen so gross, dass selbst der grösste Märchenerzähler Deutschlands einige Millionen Stimmen mehr gegen Hitler zugestehen muss.

## Hindenburgs Testament „korrigiert"!

**Der Korespondent des „Paris-soir" für Mitteleuropa, Sicard, veröffentlicht eine Information über das Hindenburg-Testament, die er mit dem üblichen Vorbehalt wiedergibt, von der er aber versichert, dass sie aus authentischer Quelle stamme. Seiner Darstellung zufolge war der Originaltext des Testaments viel ausführlicher als derjenige, der veröffentlicht wurde. Insbesondere soll Hindenburg in einer sehr nachdrücklichen Form empfohlen haben, dass zum Zwecke der Rückkehr zur Monarchie ein Mitglied der alten Dynastie zum Reichspräsidenten wähle. Gleichsam als Vormeister der Restauration der Hohenzolern hat Hindenburg nach diesem Berichte Papen empfohlen. Papen soll auch in den kritischen Tagen um den 30. Juni nur über nachdrückliche Empfehlung Hindenburgs vom General Fritsch vor einem Anschlage gerettet worden sein, da Hindenburg auf die Rolle aufmerksam machte, die Papen in der künftigen Geschichte Deutschlands zu spielen haben würde. Oberst von Hindenburg habe an der Verheimlichung des Teiles des Testaments, wo von der Wahl eines Hohenzolern zum Reichspräsidenten die Rede sei, nicht mitgewirkt. Die Verschiebung der Veröffentlichung sei darauf zurückzuführen, dass die massgebenden Personen des Regimes sich über die Redaktion des Testaments hätten auseinandersetzen müssen.**

## Vor einem Riesenstreik in Amerika

**Streikbeschluss der 825 000.**

Die Gewerkschaftsdelegierten, welche 325 000 Woll- und Spinnereiarbeiter umfassen, haben beschlossen, dem Streikaufruf der Vereinigung der Spinnereisyndikate Folge zu leisten. Da im Verlauf der Woche die Arbeiter der Baumwollspinnereien, etwa 500 000, sich für einen Streik entschieden haben, ist die Zahl der Arbeiter, die am 1. September die Arbeit niederlegen werden, auf insgesamt 825 000 gestiegen. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten lernt erst jetzt die Folgen der Krise kennen, mit dem Unterschied, dass die Arbeiter noch nicht abgekämpft sind und erst spät die sozialistische Idee und den Klassenkampf erkannt haben.

## Oesterreich — italienische Kolonie?

**Bundeskanzler von Schuschnigg machte Mussolini seinen ersten Staatsbesuch, wobei alle italienisch-oesterreichischen Beziehungen geregelt wurden. Man bereitete dem Austrofaschistenhäuptling Ovationen, und der Empfang ging in allen diplomatischen und militärischen Ehren vor sich. Hierbei wurde die Einstimmigkeit der politischen Absichten festgestellt. Italien will bemüht sein, Oesterreich wirtschaftlich zu helfen und seine Selbständigkeit zu garantieren. Ins nüchterne Deutsch übertragen, bedeuten diese politischen Erklärungen nichts anderes, als dass Oesterreich zu einer Kolonie Italiens herabgedradiert worden ist. Englische Blätter, die über diese Verhandlungen zunächst sehr befriedigt waren, geben jetzt unumwunden zu, dass Italien seine Herrschaft im Donauraum festigen will, nachdem es selbst seine wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht überwinden kann. Die Selbständigkeit der Austrofaschisten besteht also darin, dass sie die Befehle Mussolinis in Wien auszuführen haben. Flucht vor den deutschen Nazis unter den Schutz und Schirm von Mussolini, — zweifellos ein Erfolg vom Regen unter die Traufe.**

# Das Wirtschaftsabkommen Danzig-Polen

Vor wenigen Tagen wurden die Verhandlungen zwischen Danzig und Polen zur Regelung gewisser wirtschaftlicher Streitfragen abgeschlossen und damit die Linie der Danziger Politik fortgesetzt, die auf einen Ausgleich mit Polen abzielt und von dem nationalsozialistischen Senatspräsidenten Dr. Rauschning vor Jahresfrist begonnen wurde. Als Vorläufer dieses jetzt abgeschlossenen Vertrages kann das gerade vor einem Jahr abgeschlossene Verständigungsprotokoll zwischen Danzig und Polen bezeichnet werden, das die Regelung der Danzig-Gdinger Hafenfrage vorbereitete und gleichzeitig die Rechte der polnischen Minderheit in Danzig sicherte. Die Stellung Danzigs gegenüber Polen ist zweifellos schwierig, vor allem auch deshalb, weil Deutschland, als die am Bestehen Danzigs in erster Linie interessierte Grossmacht nicht mehr in der Lage ist, Danzig vor dem Völkerbund, dem es ja untersteilt ist, zu stützen und zu schützen. Es ist aus diesem Grunde nicht verwunderlich, wenn Danzig eine Reihe von Zugeständnissen machen musste, wie z. B. die Einräumung einer eigenen polnischen Gerichtsbarkeit in Danzig — oder die Auslieferung der Danziger Hafenpolizei zur Hälfte an Polen. Die polnische Regierung und die polnische Wirtschaft haben in der Zwischenzeit den Hafen von Gdingen, die Konkurrenz von Danzig, weiter mit allen Mitteln und unter Bewilligung von namhaften Krediten gefördert, so dass der Hafenverkehr Gdingens heute bereits den von Danzig überflügelt hat.

Die wichtigsten Punkte der Danzig-polnischen Vereinbarungen sind wohl die **Abkommen über die Eigenbedarfskontingente**, sowie die **Vereinbarung über die Zollverwaltung.** Im Grossen und Ganzen muss festgestellt werden, dass Danzig dem polnischen Wirtschafts- und Zollgebiet in einem noch stärkeren Masse als bisher eingegliedert wurde und zweifellos auf gewisse souveräne Rechte formell verzichten musste. So hat sich z. B. Danzig verpflichtet, die ihm früher zugestandenen Eigenbedarfskontingente ruhen zu lassen und sich mit einem **Anteil an den polnischen Einfuhrkontingenten zu begnügen.** Wesentlich ist ferner ein weiteres Vordringen polnischen Einflusses in der Danziger Zollverwaltung, so dass Polen durch diesen Vertrag ein Enspruchsrecht bei der Besetzung der obersten Funktionäre der Danziger Zollverwaltung zugestanden wurde, ebenso wie ein **polnischer Anspruch auf Abberufung von Beamten.** Auch ist die Danziger Zollverwaltung jetzt nicht mehr in der Lage, den Briefwechsel mit internationalen Stellen souverän zu führen, sondern muss sich der **Vermittlung des polnischen Ministeriums** bedienen. Ferner wurden Verordnungen des polnischen Finanzministeriums auch in Danzig als verbindlich erklärt, in **Streitfällen hätte dann der hohe Kommissar des Völkerbundes zu entscheiden.**

Man kann über den praktischen Wert dieser Vereinbarungen verschiedener Meinung sein; zu hoffen wäre es, wenn Danzig und der Danziger Wirtschaft dadurch eine Belebung zuteil würde. Auf jeden Fall hat sich Danzig damit vertraglich in entscheidender Weise dem polnischen Wirtschaftsgebiet und den polnischen Behörden eingefügt und unterstellt.

# Unaufhaltsamer Verfall

**Ohne Beseitigung des Kapitalismus, keine Behebung der Wirtschaftskrise. — Die Verzweiflung des Bürgertums und der Massen. — Wo liegt der Ausweg?**

Um den „Silberstreifen“ am Horizont der Wirtschaft ist es bedenklich still geworden. Den optimistischen Betrachtungen einer Konjunkturbesserung folgen pessimistische Prognosen für den kommenden Winter, der einer der schwierigsten zu werden verspricht. Weder ist es der Regierung gelungen, die Arbeitslosigkeit wesentlich zu senken, noch sind Pläne vorhanden, die die Finanzierung weitgehender Arbeitsbeschaffung ermöglichen würden, nachdem die Hoffnungen auf den „Arbeitsfonds“ arg getäuscht haben. Die Regierungspresse ist eifrig bemüht, die Gemüter zu beruhigen, dass es gelingen werde, ein ausgeglichenes Budget dem Sejm vorzulegen, das sich im bisherigen Umfang bewegen soll, wenn auch zugegeben wird, dass bisher die Einnahmen weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind, wenn man auch noch hofft, dass sie gedeckt werden, nachdem jetzt der Ausgleich aus den Reserven der Nationalanleihe erfolgt. Bereits werden auch Möglichkeiten einer neuen Anleihe erörtert, die über die finanziellen Schwierigkeiten hinweghelfen soll. Eine bestimmte Regierungserklärung hierzu liegt nicht vor, aber der Verlauf der polnischen Wirtschaftskrise zeigt, dass die Wirklichkeit weit davon entfernt ist, den Wünschen des Regierungsprogramms nachzukommen, im Gegenteil, sowohl in der Industrie, als auch in der Landwirtschaft zeigen sich Symptome einer Verschlechterung der Gesamtlage, die nicht zuletzt durch die Ueberschwemmungskatastrophe verschärft wurde, deren Gesamtschaden heute auf mehr als 200 Millionen Złoty geschätzt wird. Und auch hier ist alles mehr auf die Hilfe der Allgemeinheit aufgebaut, bezw. angewiesen, wenn auch die Regierung helfend eingreifen will.

Wir stehen also vor Aufgaben, die wiederum die Allgemeinheit, und damit am schärfsten die besitzlosen Schichten, treffen. Man weiss aus statistischen Erhebungen, dass das Einkommen der Landarbeiter und Bauern auf eine Stufe gesunken ist, die kaum glaubhaft klingt, dass hiervon Menschen leben können und betrachtet man die Lage der Arbeitslosen, so ist sie nicht besser und selbst die noch in Betrieben befindlichen Arbeiter erhalten Löhne, die jeder Beschreibung spotten. Man beruhigt sich mit der Tatsache, dass das Volk ungeheure Opfer bringt und das Ruhe und Ordnung nirgends gefährdet erscheinen. Man glaubt, auch über diesen Winter hinwegkommen zu können, und im übrigen erwartet man, dass sich doch die Situation auch bei uns bessern wird, denn unzweifelhaft ist der Weltkonsum in den letzten Monaten gestiegen, allerdings nur in Ländern, bei denen die Kontrolle der Volksvertretung über den Regierungsmassnahmen erhalten ist. Man hofft, dass diese „Besserungswelle“ auch bei uns ihren Segen spenden wird. Niemand leugnet aber, und das ist Gesamtausdruck aller Volksschichten, dass dieser Zustand auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten ist und dass zu Mitteln gegriffen werden muss, die die Opfer auf alle verteilen. Aber man übersieht, dass diese Mittel nur dann angewendet werden können, wenn man sich bequemt, vom bisherigen kapitalistischen Wirtschaftssystem abzugehen.

Die Vertreter der kapitalistischen Wirtschaftsweise sind, trotz aller Rettungsversuche, bemüht, dem Volk einzureden, dass eine Krise von der heutigen Tragweite niemand voraussehen konnte und dass deshalb auch die Massnahmen zu ihrer Beseitigung versagen müssen. Wer sich indessen entschliesst, einmal die sozialistische Literatur nach dieser Richtung zu studieren, der kann schon im „Kommunistischen Manifest“ lesen, dass Krisen von nicht zu übersehender Tragweite selbstverständliche Folgen der kapitalistischen Wirtschaft sind und dass ihre Behebung nur durch die Einführung sozialistischer Wirtschaft möglich ist. Nun versuchen alle Staaten, ihrer Wirtschaftsreform“ sogenannte sozialistische Anstriche zu geben, was sich in Polen insbesondere durch den sogenannten Etatismus ausdrückt, andere „Reformer“ wiederum erwarten die Beseitigung der kapitalistischen Vorherrschaft in der Rückkehr zum christlichen Urkommunismus in verschleierte Form der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Alle bisherigen Versuche in dieser Richtung sind jedenfalls gescheitert, und jeder Versuch, sozialistische Wirtschaft aufzurichten und am kapitalistischen System festzuhalten, wird scheitern. Nun hat man nach russischem Muster überall zu sogenannten „Planwirtschaften“ gegriffen, die das kapitalistische Uebel beseitigen sollen. Man greift immer auf Russland zurück, ohne auch den entscheidenden Schritt zu vollziehen, die Banken zu verstaatlichen, die Produktion zu regeln und den Aussenhandel als Staatsmonopol zu erklären. Ohne die Schaffung dieser Voraussetzung wird jede Wirtschaftsreform zum Scheitern verurteilt, und wenn wir hier auf das russische Muster hinweisen, so sind wir uns über dessen Mängel und Fehler recht wohl bewusst, aber es ist immerhin ein Versuch, der sich langsam, aber sicher durchsetzt. Daran ändert auch nichts die so vielfach beklagte Nahrungsmittelsorge innerhalb des Sowjetstaates, sie ist eine Teilerscheinung und wird im Laufe der Jahre behoben werden.

Nichts vermag die breiten Massen, die vergeblich nach der Besserung ihrer Lebenslage gehofft haben, mehr zu täuschen, dass es so nicht weiter geht. Und wenn wir ein praktisches Beispiel anführen sollen, so ist gerade Hitlerdeutschland der Ausdruck hierfür, dass der Betrug am deutschen Volk nur deshalb gelungen ist, weil man das sozialistische Ziel in den Vordergrund gestellt, welches jetzt in reinster Form alle Macht den Thyssen, Krupp und anderen Kapitalsbestien ausliefert. Der deutsche Sozialismus musste zwangsläufig ein Versager sein, weil er nichts mit sozialistischer Gestaltung zu tun hat, sondern ein Betrugsmanöver darstellt, um die Massen in ihrer Verzweiflung irrezuführen. Und auch anderwärts wird jeder Versuch, Reformen unter Umgehung des Wirtschaftsumbaus einzuführen, fehlschlagen. Die heutigen Machthaber im Staat und in der Wirtschaft übersehen bewusst eine Tatsache, dass der Kapitalismus überlebt ist und dass sie die Krise nur beseitigen, wenn sie ernsthaft an die sozialistische Gestaltung herantreten. Dass dieses Werk nicht ohne die Arbeiterschaft gelingen kann, ist klar, aber auch hier hat man erst ihren Einfluss beseitigt, ihre Organisationen zerstört oder doch kampfunfähig gemacht und jetzt verspricht man, ihnen zu Hilfe zu eilen, wobei man besonders gegen das auswärtige Kapital und deren Ausbeutungssystem zu Felde zieht. Aber ein kleiner Einblick in Betriebe des nationalen Kapitals würde rasch zeigen, dass das nationale Kapital nicht minder ausbeutungsgierig ist, als die Dividendenschlucker im Ausland.

Im Verlauf der letzten Jahre sind innerhalb der sozialistischen Bewegung in den verschiedensten Ländern sogenannte Pläne der Arbeit diskutiert und auch zur Agitation praktisch bearbeitet worden. Sie richten sich je nach der Lage des betreffenden Landes ein und haben gewöhnlich zum Ziel, die Verstaatlichung der Banken, Regelung der Produktion und des Aussenhandels, also Reformen zur sozialistischen Wirtschaftsgestaltung. Jeder weiss aber auch zugleich, dass ihre Verwirklichung von der Eroberung der politischen Macht abhängig ist. Die politische Macht erobern, muss also das Ziel der sozialistischen Arbeiterschaft sein. Die heutigen Machthaber wissen, dass damit auch die kapitalistische Aera beseitigt wird, und man kann es verstehen, wenn sie alles daransetzen, um der Arbeiterschaft den Weg zur politischen Macht zu versperren. Die klassenbewussten



Arbeiter sollen sich darüber nicht täuschen, dass man ihnen etwas freiwillig gibt. Aber sie müssen in ihrem Kampf auch klar ihre Klassenlage erkennen, und das fordert eine Neuorientierung und vor allem einen Zusammenschluss der Arbeiterschaft. Nirgends liegt die Bewegung mehr darnieder, als gerade in unserer Wojewodschaft, die den stärksten Anteil an der Arbeiterschaft hat und dennoch die Arbeiterklasse die geringste Rolle im politischen Leben abspielt. Soll diesem Mangel abgeholfen werden, so muss die Arbeiterklasse sich selbst ihrer Lage bewusst sein. Der Zerfall der heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ist nicht mehr aufzuhalten. Aber dabei ist es doppelt wichtig, zu wissen, wie man zur Neugestaltung, zum Sozialismus, kommt. Hier ist der einzige Ausweg vorhanden und es liegt an der Arbeiterklasse selbst, ob sie kommende Aufgaben lösen wird, oder weiter in der jetzigen Knechtschaft verbleibt.

# Żyrardow oder Politik und Kapital

**Von der Ausbeutung der Arbeiter zu französisch-polnischen Differenzen.**

Als vor Jahren ein entlassener Angestellter, mitten auf einer Hauptstrasse in Warschau, den Direktor eines der grössten polnischen Textilunternehmungen, den Elsässer Gaston Köhler, erschoss, hätte sich kaum jemand träumen lassen, dass dieser Akt zu einem politischen Meinungsstreit führen wird, der sich auch auf die polnisch-französischen Beziehungen nachteilig auswirken kann. Seinerzeit ist der Mörder Köhlers in Anbetracht der besonderen Umstände milde davongekommen, wenn auch durch seine Tat ein Bild der kapitalistischen Wirtschaft durch Auslandskapital entrollt wurde, die man wohl wusste, aber nicht zu beseitigen wagte. Schon lange vor diesem Morde, hat insbesondere die sozialistische Presse auf die unsozialen Zustände hingewiesen, nicht nur auf die Behandlung der Arbeiter, sondern auch auf die besondere Art der Ausbeutung der Arbeiter und den Betrug am Staat, aber ohne Erfolg. Man wollte regierungsseitig mit Rücksicht auf die französisch-polnischen Beziehungen nicht eingreifen. Die Aktionäre, unter denen auch bedeutende polnische Magnaten, wie Potocki, vertreten waren, versprachen Abstellung der Misstände, was indessen nur eben eine leere Ausrede blieb. Im Verlauf der Untersuchungen stellten die Behörden fest, dass der Staat allein bei Steuern und Stempelgebühren um diverse Millionen betrogen wurde, dass die Hauptbesitzer der Aktion, die Gebrüder Boussac in Paris, auch ihre polnischen Mitbesitzer betrogen, was zum Rücktritt einiger polnischer Aktionäre führte und schlesslich den heutigen Skandal herbeiführte.

Hinter den Kulissen wurde verhandelt und schliesslich erzielte man eine Einigung, sodass die Rechte der Minderheitsaktionäre genügend berücksichtigt werden sollten. Nun griff aber auch die Behörde ein, bestrafte die Żyrardower Werke mit einer Nachversteuerung von 10 Millionen Złoty, und zwei Direktoren wurden obendrein wegen der gesamten Geschäftsführung verhaftet. Der französische Botschafter intervenierte für seine beiden Landsleute, wurde aber abgewiesen, weil die Sache nicht mehr eine politische Angelegenheit, sondern ein Kriminalfall sei, der der Entscheidung des Gerichts obliegt. Die von den polnischen Aktionären und den französischen Hauptbesitzern, die ihre Ausbeutung in Polen, wie in einer Kolonie ausweiteten, erzielte Einigung, wurde von der Regierung nicht anerkannt, und nun ist dieser, zunächst wirtschaftliche, Konflikt zu einem politischen Streit grossen Stils ausgeartet. Gemäss den Erklärungen des polnischen Ministerpräsidenten Kozłowski, dass gegen das Auslandskapital schärfer vorgegangen werden soll, will man scheinbar ein Exempel statuieren. Mit welchem Erfolg, das ist heut noch nicht zu übersehen. Aber das wirtschaftlich schöpferische Kapital soll gefördert, das rein ausbeutende beseitigt werden, und hier geraten die kapitalistischen Tendenzen aufeinander.

Żyrardow, das ist nicht etwa eine Einzelerscheinung, man braucht bloss nach Dombrowa ins Kohlenbecken oder nach Borysław ins Petroleumgebiet hinzuweisen, und man erhält ein Bild, was kapitalistische Ausbeutung durch ausländische Finanzmächte bedeutet. Aber Polen ist auf dieses Auslandskapital angewiesen, und wenn der polnisch-französische Konflikt sich gerade bezüglich der Kapitalinvestition zuspitzen wird, so kann dies auch nicht auf die anderen Finanzgeber ohne Folge sein. Gewiss hat gerade im polnisch-französischen Finanzkonflikt die Sache einen tieferen Grund, denn die Franzosen wehren sich, wollen ihren Boussac, eine üble Nachkriegserscheinung schützen und das wirkt sich auch auf die Entlassung polnischer Arbeiter und ihre Behandlung in Frankreich selbst aus. Man sieht, trotz aller Freundschafsbeteuerungen, ist diese nicht auf wirkliche Freundschaft beschränkt, sondern auf den Gewinnen des in Polen investierten Kapitals aufgebaut, und der Geldgeber glaubt sich besondere Rechte ausnehmen zu können. Wir haben seinerzeit eine ausgibige Schilderung der Żyrardower Zustände gegeben, aber sie treffen mehr oder weniger auf jedes Industriegebiet zu, wo ausländisches Kapital investiert ist, mehr oder weniger, nicht zuletzt hängen die Zustände auch von der Art der Arbeiterschaft ab.

Es hat den Anschein, als wenn die polnische Regierung in diesem Konflikt nicht nachgeben wollte. Aber die gegenseitigen Presseangriffe in Paris und Warschau zeigen, dass dieser Finanzkonflikt jetzt auch auf die politische Arena übertragen werden soll. Die französischen Finanzgruppen wollen nicht nachgeben, da sie auf einige Erfahrungen hinweisen und vor allem keine weiteren Investitionen in Polen vollziehen wollen. Dieser Konflikt, so unscheinbar er auch sein mag, kann aber auch aussenpolitisch zur Auswirkung kommen. Die Verflechtung der finanziellen Beziehungen, reicht auch von Paris nach London, und ausserdem arbeitet in Polen noch nebenbei belgisches, italienisches und amerikanisches Kapital, dessen Gesamtbetrag auf etwa 2½ Milliarden Złoty geschätzt wird. Gewiss betrachtet man englisches Kapital in Polen mit besonderem Vorzug, da Aussicht besteht, dass von hieraus weitere Investitionen folgen werden. Es kommt auf die Art an, wo das Kapital investiert wird. Aber wer da glaubt, dass man nur Kapital aus Freundschaft gibt, der irrt, denn die ausländischen Finanzmächte wollen verdienen, und hier wird „Verdienen“ recht gross geschrieben.

Kapital und Politik, das ist ein besonderes Kapitel in der Entwicklung der nationalen Wirtschaft, und es

ist doch kein Geheimnis, dass man in Paris auch die gesamte politische Entwicklung in Polen als eine Art Bevormundung angesehen hat. Wenn sich jetzt Polen in seinen Entscheidungen selbständig machen will, so stösst es auf Widerstände, die sich in solchen Konflikten ausdrücken, wie sie im Falle Żyrardow in Erscheinung treten. Hier wird es eine Kraftprobe sein, wie sie ausfallen wird, vermag man noch nicht zu sehen. Für die Arbeiterschaft selbst wird dieser Fall kaum eine Aenderung ihrer Behandlung und Ausbeutung bringen, auf die polnische Volkswirtschaft kann er sich aber nachteilig auswirken und unter Umständen in Polen selbst zu einer politischen Orientierung führen, deren Ziel noch unübersehbar ist. Die Franzosen pflegen aber eine Härte an den Tag zu legen, wobei ihre Partner nicht von besonderem Glück beschattet sind. Warten wir ab, nur eines der Kapitel von Politik und Kapital rollt sich hier ab, aber die Ausbeutung bleibt, und die breiten Massen zahlen doch die Kosten.



## Bergrat Dr. Hilger,

### einer der grössten Scharfmacher gestorben

Wie aus Berlin berichtet wird, ist dort am Montag der Geheime Bergrat Dr. Ewald Hilger gestorben. Die geisterverwandte Presse widmet ihm Nachrufe voller Anerkennung für seine Leistungen auf industriellem Gebiet. Diese sollen ihm nicht versagt werden, nur darf dabei nicht verschwiegen werden, dass hier einer der rücksichtslosesten Scharfmacher gegen die Arbeiterschaft das Zeitliche gesegnet hat. Der Mann der „weissen Salbe", aus dem Königreich Stumm, kam 1905 aus Saarbrücken nach Schloss Siemianowitz, um die Leitung der Vereinigten Königs- und Laurahütte zu übernehmen und zugleich auch politisch als der schärfste Ostmärkler aufzutreten. Einer der reaktionärsten Draufgänger gegen die Arbeiterbewegung und die sozialistische insbesondere, konnte er sich nur bis 1923 in Oberschlesien halten, das er politisch massgebend bis in die Kreise des Zentrums beeinflusste. Die Dr. Voltz, Williger, Geisenheimer waren nur seine politischen Marionetten, und als der Generaldirektor Dr. Lück der Hohenlohewerke sich diesem reaktionären Kurs nicht beugen wollte, da sorgte Hilger in Berlin dafür, dass er bald eine Finanzaffäre erhielt und mit Krach aus Oberschlesien schied. Als im Jahre 1913 jener „Buttermilchstreik" durch die Polnische Berufsvereinigung ausgerufen wurde, da holte Hilger aus Breslau die „königliche" Polizei herunter, die sehr erstaunt war, mit Karabinern bewaffnet zu sein, wo es sich um ein solch' friedliches Arbeitsvolk handelte, wie der oberschlesische Kumpel nun einmal war. Dass Hilger so nebenbei in einer Denkschrift während der Kriegszeit ganz Dombrowa bis Krakau in deutschen Besitz als zusammengehöriges „Kohlengebiet" für Deutschland annektieren wollte, da er ja der Träger des Berg- und Hüttenmännischen Vereins war, ist später für die polnischen Ansprüche beim Abschluss der Friedensverträge mit entscheidend gewesen. Und die reaktionäre Politik der Unterdrückung des Arbeiters in Oberschlesien hat sich dann bei der Abstimmung nicht gerade günstig ausgewirkt, und was er an Industrie geschaffen, das ging dann ebenso wieder leicht durch diese nationalistische Politik verloren. Dass der „Patriot" beim Ausbruch der Revolution dem Soldaten- und Arbeiterrat nicht genug Konzessionen machen konnte und sich auf den „Boden der vollendeten Tatsachen" stellte, sei nur nebenbei bemerkt, aber als er aus Oberschlesien herausmusste da war er mit von der alten Reaktion, obgleich ihm die halbsozialistische Preussenregierung nicht unwesentliches Entgegenkommen zeigte. Die oberschlesische Arbeiterschaft wird diesem Scharfmacher ganz anders im Gedächtnis behalten, als gewisse Hitlerblätter, die in ihm einen industriellen Heros sehen wollen.

### Wird die Bielschowitzgrube stillgelegt?

Wie die „Gazeta Robotnicza" wissen will, besteht die Absicht, die Bielschowitzgrube, die der Skarboferme gehört, nach Neujahr zu schliessen. Entsprechende Vorbereitungen sollen bereits in aller Stille getroffen sein, man will die Belegschaft teils nach Chorzow I, teils nach Knurow verlegen. Auf Bielschowitzgrube sind noch etwa 1000 Arbeiter beschäftigt, die allerdings zur Hälfte stets im Turnus sind. Die Absicht der Schliessung dieses Unternehmens hat in der Einwohnerschaft die grösste Entrüstung hervorgerufen, denn dadurch wird auch die ganze Ortschaft Bielschowitz in grösste Mitleidenschaft gezogen. Auch in der Skarboferm ist französisches Kapital ausschlaggebend, und wo die Gewinne gefährdet sind, da müssen auch Staatsinteressen schweigen, so ist man wenigstens gewohnt, von Seiten des Auslandskapitals zu denken. Ob die Regierung diesem neuen Schachzug der kapitalistischen Ausbeuter vorbeugen wird?

### „Biedaschächte"

Wieder eine Reihe von Unfällen. In Siemianowitz stürzt der Arbeiter Paul Chroszcz in der Nähe von Fizinus in einen brennenden Biedaschacht, ohne dass Aussicht besteht, seine Leiche zu bergen, er wird dort sein Grab finden. Unter den grössten Schwierigkeiten konnte man den Arbeiter Josef Duda aus einem Biedaschacht bei Wyrow retten, der auf dem Heimwege in den Schacht stürzte. In einem Notschacht bei Wojkowice-Komorne wurde der Arbeiter Piekarczyk verschüttet, sein Mitarbeiter Ligenza konnte ihn nicht retten und erst eine Rettungskolonne hat Piekarczyk nach zwei Tagen aus seiner trüben Lage befreien können. Im Verlauf einer Woche nicht weniger als drei Unfälle, wobei ein Todesopfer zu verzeichnen ist.

### Sommerfest der Siemianowitzer Freien Sänger

Am Sonntag, den 26. August, veranstalten die „Freien Sänger von Siemianowitz ein **grosses Sommerfest im Bienhofpark.**

Ausser einem erstklassigen Streichorchester wirkt der Siemianowitzer Chor mit einem neuen Programm, sowie das ausgezeichnete Kattowitzer Männerdoppelquartett mit. Den sportlichen Teil bestreiten die freien Sportvereine aus Bielitz und Oberschlesien. Die Veranstalter laden hiermit alle Mitglieder der freien Arbeiter- und Kulturbewegung herzlichst ein.

## Kurs nach links!

### Wird die allgemeine Versicherungspflicht aufgehoben?

Die vom Ministerpräsident Kozlowski angekündigte Sozialreform soll demnächst zur Durchführung gelangen. Wie der „Robotnik" mitteilt, wird im Ministerium für soziale Fürsorge fieberhaft gearbeitet. Die Einzelheiten dieser „Reformen" werden jedoch geheim gehalten. Es ist aber bekannt geworden, dass einer der eifrigsten Verfechter der Versicherungsreform der Viceminister Jastrzembski ist, der die **Aufhebung der allgemeinen Versicherungspflicht anstrebt.** Angeblich sollen alle Kopfarbeiter, die über 500 Zloty monatlich verdienen, von der Zwangsversicherung ausgenommen werden. Man ist sogar bereit, den Industriellen dahin entgegen zu kommen, dass die Grenze der Versicherungspflicht auf 300 Zloty monatlich festgesetzt wird. Vor einigen Tagen brachte auch schon der der Grossindustrie nahestehende „Kurjer Polski" die Nachricht, ein besonderer Wunsch der Industriellen sei, dass auch die Hausbediensteten von der Versicherungspflicht befreit werden sollen.

Nach aussenhin wird versichert, dass die Arbeiterschaft jetzt die grösste Sorge der Regierung beansprucht und nun sollen Gesetze folgen, die der Arbeiterschaft jene Errungenschaften vernichten, um die sie Jahrzehnte gekämpft hat. Aber die Industriellen können sich über die Erfolge freuen.

## Futterkrippen oder Enthüllungen

Als man an gewissen deutschen Stellen die Berichte über die Generalversammlung erhielt, nach denen alles in bester „Butter" war und Ulitz wieder das „Vertrauensvotum" erhielt, schlugen Bomben ein, als die Mitteilungen aus dem „Volkswille" und dem „Deutschen in Polen" in die Oeffentlichkeit gelangten. Man schüttelte dic Köpfe, ob das der Weg des geretteten Deutschtums ist, das offiziell zu Fälschungen des wirklichen Verlaufs greifen muss, um die Auftraggeber zu beruhigen. Und insbesondere war man über die Jungdeutschen enttäuscht, die doch eine Bresche in den alten Systemgeist schlagen sollten und in Wirklichkeit nicht einmal ihren einzigen Mann in die Geschäftsführung hineinpraktizieren konnten, obwohl sich Ulitz für diesen Beyer besonders „warm" ins Zeug legte, aber schliesslich dessen Mandat aufgeben musste, als er in der Abstimmung mit ganzen drei Stimmen ausschied und weder Müller, noch Krull, genehme Kandidaten waren. Krull rächte sich wenigstens später an Ulitz dadurch, dass er in einer Vorstandssitzung Ulitz als einen vollendeten Lügner hinstellen liess.

Nun können auch die Jungdeutschen ihre Niederlage dem Geschäftsführer Ulitz nicht verzeihen. Der stärkste Trumpf im Geschäftsbericht Ulitz war doch die Tatsache, dass gewisse Korruptionen nicht existieren, und als Kronzeuge war der Kandidat zum Geschäftsführer, Beyer, von den Jungdeutschen angeführt, der den Kontrollbericht des Untersuchungsausschusses mit unterzeichnet hatte. Man schmunzelte bereits, dass sich Beyer um eine Futterkrippe hat kaufen lassen wollen und die Jungen vom „Aufbruch" wehrten sich und behielten den Vorwurf der Korruptionen aufrecht. Da nun der Geschäftsführerposten um ein Jahr verschoben ist, greift auch nun Ulitz's Liebling ein und wendet sich gegen den Kontrollbericht, betreffend der Korruptionen, denn nichts wäre geklärt, mit Ausnahme von einigen Fällen, die nebensächlich wären, hingegen habe man keine ausgiebige Auskunft für verschiedene Korruptionen erhalten. Prompt erfolgt eine Erklärung im „Aufbruch", dass der Kampf gegen das Ulitz-System von neuem beginnen müsse. Man lasse sich nicht von der „Hitlerike" irreführen, sodass die Jungdeutschen wieder zum Angriff übergehen. Die Rettung des Deutschtums ist wieder zum Ausgangspunkt gelangt: entweder Futterkrippen im Volksbund oder es folgen wieder Enthüllungen, die so den alten Parteibonzen solche Kopfschmerzen bereitet haben. Die Jungdeutschen verstehen ihr Geschäft. Futterkrippen oder Enthüllungen, in Posen-Pommerellen hat man wenigstens einen Neunerausschuss und wird auch so an die Futterkrippen um die Sward. Gräbe und Genossen gelangen, und Ulitz wird man jetzt kitzeln, entweder neue Posten, also Futterkrippen oder Enthüllungen folgen. Eine angenehme Aufgabe, diese Rettung deutscher Kultur und des Deutschtums aus dem Ulitzschen Sumpf!

### Ein gutes Geschäft

#### Ueber 3 Millionen Reingewinn in 10 Monaten aus der Kohlenmagistrale.

Laut Feststellung des Verkehrsministeriums betrug der Reingewinn aus der neuerbauten Kohlenmagistrale Oberschlesien—Gdingen in 10 Monaten, gerechnet vom März 1933, nicht weniger als 3 102 586 Zloty. Davon erhält das Verkehrsministerium 1 023 586 Zloty . Der Rest, über 2 Millionen Zloty, fallen der französisch-polnischen Gesellschaft zu, die die Bahnlinie gebaut hat.

## Aus der Partei

### „Das Gespenst von 1914".

Der Ortsverein Gross-Kattowitz der D. S. A. P. hatte für den vorigen Freitag in das Zentralhotel seine fällige Mitgliederversammlung einberufen, welche sich eines guten Besuches erfreute. Genosse Kowoll begrüsste die Erschienenen, worauf Protokollverlesung und seine Annahme erfolgte. Nun wurden einige wichtige Organisationsfragen, z. B. Kassengeschäfte, behandelt, wozu Genosse Matzke längere Ausführungen machte. Alsdann erstattete Genosse Kowoll ein Referat, welches seinen Ausgangspunkt vom Völkermorden des grossen Weltkrieges nahm und in grossen und klaren Zügen die Entwicklung des Faschismus und dessen Folgen beleuchtete. Insbesondere wurden die Ereignisse in Deutschland und Oesterreich kritisch geschildert und die Wege aufgezeigt, die das Proletariat zu gehen hat, wenn es das Gespenst eines neuen Krieges verhindern will. Auch die Stellung des russischen Staates fand dabei eine wesentliche Beachtung. Referent verstand es, alle Probleme so zu behandeln, dass es einem jeden klar geworden sein muss, welche Aufgabe er zu bewältigen hat, wenn er am grossen Werk des Sozialismus mitarbeiten will. Das „Gespenst von 1914" darf nicht auferstehen, denn die Welt braucht Brot, Frieden, Arbeit, und diese kann nur der sozialistische Staat schaffen.

Da keine Debatte den Ausführungen folgte, wurde der nächste Punkt der Tagesordnung erledigt und die Delegierten zur bevorstehenden Bezirkskonferenz in Chorzow I gewählt. Dann wurde die Versammlung mit dem Sang der „Internationale" und Freiheitsrufen geschlossen.

### Der „Volkswille" beschlagnahmt.

Die letzte Ausgabe des „Volkswille" ist wegen des Artikels „Hitler oder Anarchie" beschlagnahmt worden. Der Prokurator hat in der Schreibweise ein Vergehen aus dem Paragraphen 170 des Strafgesetzbuches erblickt und die Konfiskation beschlossen.



## ROTER SPORT

### Ein Generalsieg der Kattowitzer Freien Turner. — Ein weiterer Sieg der Wolność. — Leichtatletische Meisterschaften und Handballrepräsentativkämpfe in Danzig.

**Freie Turner Katowice. — T. V. Vorwärts Katowice 9:0 (2:0).**

Die zweithöchste Niederlage neben der durch die Post Oppeln erlittenen 14:0-Schlappe mussten die Vorwärtser gestern von den Arbeitersportlern hinnehmen. Die Schuld an dem katastrophalen Ergebnis ist hier schlecht jemanden beizumessen. Denn wenn man bedenkt, dass die Vorwärtsdeckung 9 mal vor dem Freie Turner Sturm kapitulieren musste, andererseits der Sturm aber nicht imstande ist, wenigstens den Ehrentreffer zu fabrizieren, dann muss eine Mannschaft eben ganz gut oder die andere ganz schlecht gewesen sein. Bei Vorwärts wären höchstens Biniok und Kaiser zu nennen, die sich die erdenklichste Mühe gaben, das Verhängnis abzuwenden, während die Freien Turner diesmal in Bossowski und Kleinert I ihre überragenden Leute hatten, während alle andern im Zusammenspiel und Ballbehandlung gut, ja sogar über gewohnter Form spielten. Die Tore schossen Kleinert I drei und Jasiński, Wieczorek II und Kleinert II je zwei. Schiedsrichter Hoffmann vom Kattowitzer A. T. V. zufriedenstellend.

**Freie Turner Katowice II — T. V. Vorwärts Katowice II 5:3 (2:0).**

Auch hier bekamen die Zuschauer ein spannendes Spiel zu sehen, aus welchem der B-Klassenmeister der D. T. als Unterlegener hervorging. Bei den Freien Turnern wirkte wohl Piechulla I mit, der aber, ohne Training weit unter seiner gewohnten Form spielte. Die Tore für den Sieger schossen: Nysar II zwei und Franz, Piechulla und Tkocz je eins.

**Freie Turner Katowice Jgd. — T. V. Vorwärts Katowice Jgd. 2:1 (1:0).**

Hier fing die Siegeserie der Arbeitersportler an, indem die Kleinsten ihren Gegner, der ein Unentschieden verdient hätte, mit obigem Resultat aus dem Felde schlugen. Die Tore für die Freien Turner erzielten Szurgot und Adam.

**Leichtatletische Landesmeisterschaften in Danzig.**

Der Landesverband hat die diesjährigen leichtathletischen Meisterschaften nach Danzig vergeben. Diese finden am 8. und 9. September dortselbst statt. Es ist dies für den Danziger Verband, der erst die kürzeste Zeit dem Z. R. S. S. als autonomer Bezirk angehört, sehr ehrenvoll, mit der Durchführung dieser Kämpfe betraut zu werden. Der oberschlesische Bezirk wird gleichfalls seine besten Kämpfer dorthin entsenden.

**Handball Danzig — Oberschlesien.**

Der für den 3. September projektierte Rückkampf der beiden Handballrepräsentativen kommt bereits am 9. September anlässlich der Meisterschaften zum Austrag. Wie noch erinnerlich sein dürfte verloren die Danziger hier 13:6. Allerdings waren sie nicht mit ihrer stärksten Garnitur vertreten, weshalb diesmal der Sieger noch nicht feststeht. Auf jeden Fall werden die Einheimischen versuchen, den Sieg diesmal an ihre Fahnen zu heften. Wir wünschen nur, dass dieses Spiel so harmonisch verläuft wie die erste Begegnung.



# Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



## Frauen sind die Opfer

„Die Frauen haben leider stets für die Verbrechen der Männer büssen müssen“.

Das sagte Hitler in seiner Rede vor dem sogenannten Deutschen Reichstag am 13. Juli, als er das Verbrechen vom 30. Juni zu verteidigen suchte.

Das ist ein wahres Wort. Und Hitler muss es ja wissen. Denn er ist Gründer und Führer einer Partei, die die völlige politische Entrechtung der Frau zum Programm erhoben hat und die als eine ausgesprochene Männerbewegung und Parteisöldnerarmee die Frau unter allen möglichen Begründungen dorthin zurückdrängen will, wo sie nur noch als passiv Dienende und Duldende die Folgen der ausschliesslich von Männern gemachten Politik zu tragen hat. Sie hat dem aus der politischen Schlacht heimkehrenden Parteikrieger das Bärenfell hinzubreiten, hat ihm, zum Lohne geschmückt mit allen Attributen säuerlichen Tugend, Leib und Seele zu hätscheln und dem Männerregiment im trauten Heim, in dem es Jahr für Jahr nach dem Kamillentee der Wochenstube zu riechen hat, die künftigen Parteisoldaten und die künftigen Mütter künftiger Parteisoldaten zu gebären.

Im übrigen aber hat die Frau das still duldende Opfer des Verbrechens der Männer zu sein. Das darf als Frauenpflicht und Frauenlos ein Mann proklamieren, dessen Regime im reichsdeutschen Original und in seinen getreuen Nachbildungen ungezählte Frauen zu Opfern des Verbrechens der Männer gemacht hat. Wohlverstanden: nicht *ihrer* Männer — Hitler hat ausdrücklich gesagt: *der* Männer! Und als er das sagte, zogen vor dem Auge des Radiohörers die Schatten aller jener gequälten und gemarterten Frauen vorüber, die es haben mit ansehen müssen, wie man ihre Männer nachts aus den Betten zerrte, wie man sie vor ihren Augen blutig schlug, mit Söldnerstiefeln trat und auf die Lastautos stiess, auf denen sie wie Ladungen von Schlachtvieh in die Folterkeller der S. A.-Kasernen und hinter die Stacheldrahtzäune der Konzentrationslager transportiert wurden. Jener Frauen gedachte man, die nach der blutigen Heimsuchung einer Wahnkolonie eine schaurige Fahne hissten: ein blutgetränktes Handtuch, mit dem sie die Wunden ihrer zerschlagenen Männer getrocknet hatten. Jene Frauen sah man in langen Reihen stehen, die man stundenlang vor den Toren der Konzentrationslager warten liess, um sie dann fortzujagen mit dem Bescheid, dass über das Lager Besuchssperre verhängt sei. Frauen mit kleinen Päckchen im Arm, in denen sie mitbrachten, was sie an Lebensmitteln für die gefangenen Männer ihrem eigenen Munde abgespart hatten, armselige Liebesweise, eingewickelt in das Papier gleichgeschalteter Zeitungen, die die Herrlichkeit des Dritten Reiches verkündeten. Jener Frauen gedachte man, die vor Entsetzen gelähmt ihre von Wunden und schmachvoller Zurichtung entstellten Männer nicht wiedererkannten, wenn sie ihnen beim Besuche im Lager entgegengeführt wurden.

Wahrhaftig: Frauen büssen für die Verbrechen der Männer — jener Männer, deren Führer das Wort geprägt hat! Eine Entsetzliche, vieltausendköpfige Leidensprozession zieht vorüber, wenn man der Opfer gedenkt.

Und *wer* alles geht in diesem Zuge mit! Frauen, deren Männer hüben standen, auf Seiten der Besiegten, der Geschlagenen, in der zertrümmerten Front menschlicher Gesinnung. Und Frauen auch, deren Männer mithalfen, als die Diktatur das Verbrechen zur Herrschaft erhob. Plötzlich erweist es sich, dass es nicht nur die Frauen des Gegners als Opfer trifft, sondern dass es *überhaupt* Frauenlos wird, für die Verbrechen der Männer zu büssen.

Man braucht die Namen von nur vier Frauen nebeneinander zu stellen, um zu zeigen, wie die Frauen schlechthin die Opfer eines Regimes werden, das seine Macht auf das Verbrechen der Männer gründet. Vier Namen nur:

Frau *Mühsam*, die Frau des heimtückisch erschlagenen Dichters geht von Land zu Land, von Stadt zu Stadt und berichtet mit von tausendfachem Leid gehärteter Stimme das unvorstellbare und doch anderthalb Jahr lang erduldete Martyrium ihres Mannes.

Frau *Strasser*, die Frau des im Schatten des Grunewaldes erschlagenen und zertretenen Mannes, bei dessen Kindern der „Führer“ Taufpate gewesen ist, sträubt sich vier Tage lang in allen Qualen der Angst und der Ungewissheit gegen die entsetzliche Wahrheit, dass auch ihr Mann, der dem „Führer“ die Partei organisiert hat, zu den Ermordeten zählt.

Frau *Seger* sitzt monatelang mit ihrem kleinen Kinde im Konzentrationslager, gefangen als Geisel, weil ihrem Manne die todesmutige Flucht aus der Hölle von Oranienburg gelang. Und nicht der menschlichen Einsicht ihrer Peiniger, sondern nur der unermüdlich anklagenden Stimme ihres Mannes verdankt sie es, wenn schliesslich englische Helfer ihre Befreiung erzwingen und sie nicht länger das Schattendasein der ungezählten Frauen teilen muss, die als Geiseln und Gefangene in den Waschküchen der Konzentrationslager die dreckigen Hemden besoffener Söldner waschen müssen.

Frau *Ernst* begeht Selbstmord, die Frau des erschossenen Berliner S. A.-Führers, die kurz zuvor erst als glückstrahlende Braut am Arm ihres Brautführers Adolf Hitler zum Traualtar schritt und auf diesem blumenbestreuten Wege für die Bilderseiten des „Völkischen Beobachters“ photographiert wurde.

Vier Namen nur für tausende Trägerinnen des Frauenloses, wie es der „Führer“ verkündet hat. Nicht Frauen des Gegners nur tragen es. Auch Frauen trifft es, die gestern noch unbekümmert um das Schicksal ihrer Schwestern begünstigt auf der Seite der Sieger lebten. Es ist in dieser ans Hakenkreuz geschlagenen Welt schlechthin das Los der Frauen, für die Verbrechen der Männer zu büssen.

Kann man diese vom „Führer“ ausgesprochene Wahrheit und ihre Gültigkeit für die von Diktatoren gepeinigte Welt überhaupt nackter enthüllen als dadurch, dass man die Namen noch zweier Frauen nebeneinander stellt? Zwei Namen noch:

Frau *Wallisch*, deren zum Tode am Galgen verurteilter Mann sie bei ihrem letzten Besuche in seiner Zelle mit einem in Chloroform getauchten Taschentuche einschläfert, damit sie über *seine* Todesstunde hinüberschlummert.

Und Frau *Dollfuss*, wankend hinter der Bahre ihres Mannes, den seine Mörder zwei Stunden lang auf einem blutgetränkten Diwan langsam sich zu Tode bluten liessen wie ein angeschossenes Tier, das im Gebüsch verblutet.

Auch hier: es gibt, wo mit brutaler Gewalt die Diktatur regiert, keinen Bereich, in dem es heute oder morgen nicht das Schicksal der Frauen sein könnte, dem Verbrechen der Männer geopfert zu werden.

„Die Frauen haben leider stets für die Verbrechen der Männer büssen müssen.“

Ein einziges Mal sprach Hitler ein wahres Wort. Er unterliess es nur, hinzuzufügen: Stets und immer dort, wo verbrecherische Männer die Macht hatten!

# LUISE KAUTSKY

/ Olga Olberg

### Zu ihrem 70. Geburtstag am 11. August 1934

Als vor 10 Jahren ihr sechzigster Geburtstag gefeiert wurde, sagte Luise Kautsky in ihrem Dankschreiben, die ihr bei diesem Feste erwiesene Liebe hätte sie um zehn Jahre verjüngt. Seitdem ist ein hartes Jahrzehnt ins Land gegangen. Viele, die ihr damals Beweise der Dankbarkeit und Treue gegeben haben, leben heute im Kerker und in der Verbannung. Es ist keine Zeit, Feste zu feiern, bei denen uns wieder jugendwarm ums Herz würde; gar mancher ist froh, alt zu sein und seine Zeit abgebüsst zu haben. Aber von Luise Kautsky wissen wir, dass sie jenes Alter, das mit starrer, kalter Kruste von der Welt abgesperrt, nie kennen lernen wird: nicht als Verarmung innerer Leere und nicht als Geschenk feierabendlicher Ruhe. Sie wird immer mitschwingen mit Menschenfreude und Menschenleid. Wenn sie vor zehn Jahren fühlte: „Wie kann ich alt sein, wenn man mir soviel Liebe entgegenbringt?“ so empfindet sie heute: „Wie kann ich alt sein, wenn mich noch soviel Menschen brauchen?“

Es sind viele, viele Menschen die dieser Frau bedürfen, denen es das Leben bereichert zu wissen, dass sie auf der Welt ist, so gütig und klar, so verstehend und hilfreich. Nicht nur ihr Mann, nicht nur die Kinder und Enkelkinder. Luise Kautsky hat eine grosse Gemeinde. Sie tröstet und rät, sie schlichtet und hilft. Nicht nach alter Frauen Weise, die sich schon losgelöst hat von den Dingen des Lebens und für warme, zuckende Wunden nur den Balsam weiss: „Es geht alles vorbei,“ sondern als ein im Leben und Kampf stehender Mensch, wohlgeläutert durch erfahrenes Leid, wohlabgeklärt wie der Strom, der die Hemmnisse seines jungen Laufes überwunden, aber immer starke, temperamentvolle Persönlichkeit, mit tausend Wurzeln in der Wirklichkeit verstrickt. Ihr Allverstehen ist nicht die Alterssichtigkeit der Seele, vor der die nahen und kleinen Dinge verschwimmen und nur das Ferne und Grosse deutlich sichtbar ist. Bei Luise Kautsky findet auch der junge Mensch Verstehen für seinen jungen Kummer und sein junges Glück; sie spendet ihm Mitgefühl nach seinen eigenen Massen. Deshalb ist sie so zahllosen Menschen Vertraute und Trösterin. Wie sollten wir ihrer entraten können in so schwerer, trostloser Zeit? Wie können wir sie in den Frieden des Alters entlassen, auf den die Siebzigjährige Anrecht hätte?

Ihre Parteitätigkeit, ihre schriftstellerischen Arbeiten, ihre politische Rolle mögen andere würdigen. In der Partei Berlins hat sie mit dem Eifer und Ernst gearbeitet, die zu ihrem Wesen gehören, als Schriftstellerin hat sie uns die bedeutenden Persönlichkeiten lebendig gezeichnet, die ihren vielverschlungenen Lebensweg gekreuzt, nach dem Umsturz in Deutschland hat sie mit ihrem Gatten an leitender Stelle gewirkt. Nicht davon will ich sprechen: das scheint mir Beiwerk. Was sie aus sich selbst gemacht hat, in langsamer, stetiger, noch heute nicht zum Abschluss gekommener Arbeit, das ist die Hauptsache.

Aus einem wohlhabenden Wiener Bürgerhaus stammend, hat Luise Kautsky in ihrer Kindheit und Jugend jene verhältnismässig hohe Bildung genossen, die man namentlich in israelitischen Kreisen den jungen Mädchen „aus guter Familie“ zukommen liess. Obwohl die einzige Tochter neben mehreren Brüdern, hatte sie kein besonders inniges Verhältnis zur Mutter. In ihren Kindheitserinnerungen spielt ihre alte Kinderfrau die grösste Rolle. Immer wieder sagt sie, was sie dieser Frau dankte: Erziehung zur Pflichttreue, zur Ordnung, zu harter Selbstzucht. Der Vater wurde ihr früh genommen, und noch immer klingt es wehmütig in ihr nach, dass sie noch zu sehr Kind war, ihn zu verstehen, als sie ihn verlor.

Für das schöne, vielumworbene Mädchen mag wohl die Mutter einen anderen Gatten erhofft haben als den mit dem aussichtslosen Beruf des Schriftstellers behafteten Karl Kautsky, der noch dazu als Sozialdemokrat seine junge Frau in ein ziemlich gebrechliches Boot aufnahm. Was die Fährlichkeiten betraf, die eine solche Ehe verhiess, so sind sie nicht ausgeblieben. Luise folgte ihrem Gatten nach London und Zürich, bis dann die Gründung der „Neuen Zeit“ in Stuttgart dem Paar eine Bleibe bot. Dort, im Schwabenlande, sind auch die drei Kautskybuben geboren worden, denen, wenn es nach Luises Wünschen gegangen wäre, mindestens drei Kautskymädels nachgefolgt wären. Später wurde die Redaktion nach Berlin verlegt, bis in Tagen inneren Parteizwistes die wissenschaftliche Zeitschrift der deutschen Sozialdemokratie eingestellt und Karl Kautsky jäh von dem, was ein Teil seines Lebenswerkes war, getrennt wurde. Nach Krieg und Umsturz und nach dem kurzen Wirken im Auswärtigen Amt verpflanzten sich die „alten Kautzkys“ nach Wien, wo ihre drei Söhne lebten. Dort hat man, in besseren Zeiten, Luise Kautskys sechzigsten Geburtstag gefeiert. Dort fand sie auch der Bürgerkrieg mit all dem unsagbaren Leid, das er im Gefolge hatte.

War Luise Kautsky anfangs die Schülerin ihres Gatten, so wurde sie ihm bald zur ebenbürtigen Gehilfin. Ist sie doch im wahrsten Sinne des Wortes dazu geschaffen, ihn zu ergänzen! Sie, die Frau von Welt, an der Seite des zurückhaltenden Gelehrten, die Diplomatin neben der gradlinigen Schüchternheit des Theoretikers. Und wie hätte er seine Leistungsfähigkeit und Schaffensfreude bis heute behalten können, wenn sie ihn nicht umsorgte mit all der verstehenden Liebe, die die Reibungen des Alltages fernzuhalten versteht? Was Karl Kautsky für den Sozialismus geleistet hat, hätte er ohne seine Frau nie und niemals leisten können. Er hat keine Zeile geschrieben, die er nicht ihrem Urteil unterbreitet hätte.

Wenn sie um ihrer Kinder willen erst spät zum politischen Wirken ausser dem Hause kam, so hat sie dann in dieses Wirken all ihre warme Mütterlichkeit mitgebracht. Bei ihr hat ein jeder das Gefühl der Wärme und Geborgenheit. Ihr Einfluss auf schlichte Menschen beruht zum grossen Teil auf diesem Mütterlichen, das das Bewusstsein von Standes- und Bildungsunterschieden gar nicht aufkommen lässt. Auf einer Eisenbahnfahrt während des Krieges hatte sie einen jungen Soldaten zum Reisegefährten, der dem ganzen Abteil von denen vorschwadronierte, die er „erledigt“ hatte. Da sprach Luise Kautsky zu ihm als der Anwalt der Menschlichkeit, aber in der einfachen Sprache der Frau, die Kinder hat und weiss, was ein Kind bedeutet. Sie erinnert den Burschen an die eigene Mutter, fragt ihn, ob er vergessen hätte, dass die, auf deren „Erledigung“ er stolz war, auch eine Mutter hatten. Der Soldat schweigt verlegen. Sie hat etwas Lebendiges in ihm berührt, was man ihm hinter hohlen Phrasen versteckt hatte. Kaum, dass er ein paar Worte herausbringt. Aber, als Luise Kautsky aussteigt, auf einem dunklen, kleinen Bahnhof, und sich anschickt, ihr Gepäck zu schleppen, da steht der Bursche da und trägt es ihr. Der Ort war nicht sein Reiseziel, aber der junge Soldat, unberedt in der Sprache des Gefühls, wollte doch irgendwie zeigen, dass er sie verstanden hatte und ihr dankbar war. Er hatte, ohne sich dessen bewusst zu sein, auch ein Ziel erreicht.

Nun möchte ich aber, um Gottes willen, Luise Kautsky nicht mit einem Heiligenschein umgeben! Der würde der temperamentvollen, witzigen, resoluten Frau sehr schlecht zu Gesicht stehen. Alles Weichliche, Süssliche, Schlaffe ist ihr aus der Seele zuwider. Sie ist ein scharfkantiger Mensch, und sie ist eine Sozialistin. Man möchte, wenn man an sie denkt, ein Goethewort variieren:

> „So wende nach ihnen, so wende nach aussen die Kräfte
> Jeder, da wär' es ein Fest, Mensch unter Menschen zu sein.“

Wenn all die heute mit ihren Glückwünschen kämen, denen sie in der Not geholfen, die sie getröstet und erfreut hat, es wäre eine unübersehbare Schar. „Man tut ja nie genug,“ sagt sie oft, und tut doch meist zuviel, mehr als sie könnte. Aus der ganzen Welt werden ihr Glückwünsche dargebracht. Die Zeiten sind schwer. Es gehört der ganze Optimismus und Lebensmut einer Luise Kautsky dazu, in ihnen den Kopf hochzuhalten. Die Hände, die sich ihr entgegenstrecken, sind nicht beschwert mit Gaben, sondern leer und haltsuchend. Und doch ist es eine Geburtstagsgabe, zu wissen, dass man so vielen nötig, so vielen Schirm und Heimstatt ist. Dieses Bewusstsein soll und wird Luise Kautsky an ihrem siebzigsten Geburtstage haben und wird den tiefen Sinn des Dichterwortes erleben:

„Was ich verschenke, das ist mir zu eigen.“

# „...schon wieder...“

**Eine wahre Geschichte aus Wien.**

Von **Franz Richard.**

An einem schönen, sonnenhellen Vormittag in einem Wiener Aussenbezirk. Ein Tag, wie viele andere. Nichts deutet mehr darauf, dass hier vor wenigen Monaten mit Pulver und Stahlmantelgeschoss, mit Granaten und blankem Bajonett die Rechte des Volkes ausser Kraft gesetzt wurden. Eine Trambahn rasselt die Strasse entlang und bimmelt aufgeregt und Obacht heischend. Autos flitzen vorbei. Die Menschen eilen ihrer gewohnten Beschäftigung nach. Teils nachdenklich, teils verbissen sind ihre Mienen. Selten ein fröhliches Gesicht. Allzu schwer lasten die „Segnungen“ des neuen Staates gerade auf dieser Gegend, die fast ausschliesslich von Arbeitern bewohnt wird.

In Wien herrscht Ruhe und Ordnung. Der böse Marxismus ist tot. Aber der diensttuende Wachtmann, der gravitätisch mitten auf dem Fahrdamm steht, scheint dem Frieden nicht ganz zu trauen. Nervös späht er die Strasse auf und ab. Ein Motorradfahrer prescht vorbei. Eine schwere Maschine. Der Mann darauf trägt eine Schutzbrille vor den Augen.

„Merkwürdig,“ denkt der Wachtmann, „wie solch eine Brille doch einen Menschen unkenntlich macht...“

Er hat einen stillen Hang zur höheren Kriminalistik, der Wachmann, und seine Sehnsucht zielt auf Dienst bei der Geheimpolizei hin, den er sich interessanter vorstellt als diesen langweilen Strassendienst in Uniform. Mal wird er es ja schaffen, und bis dahin übt er sich im Beobachten auch der geringfügigsten Kleinigkeiten, was bekanntlich die erste Bedingung für einen erfolgreichen Detektiv ist. Allerdings sollte man in diesen Zeiten... Man ist vom Staat bestellt, um auf der Strasse für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Die Menschen sind heutzutage so unvernünftig und haben für den schweren Dienst eines Polizisten gar kein Verständnis. Jeder kleine Zwischenfall gibt Anlass zum Stehenbleiben und zu erregten Debatten. Und das darf doch nicht sein. Die Regierung hat angeordnet...

Da — was ist denn da schon wieder los?

Der Wachtmann späht scharf die Strasse hinunter. Menschen bleiben stehen, laufen zusammen. Immer mehr. Bilden mitten auf der Strassse einen grossen Kreis und gucken in die Luft. Fuhrwerke halten an. Autos hupen erregt. Vereinzelte Rufe, Gelächter, Geschrei! Undeutlich sieht der Wachmann über den Köpfen der Menge etwas grosses, Dunkles flattern, das sich scharf vom blauen Himmel abzeichnet. Er hakt seinen langen Radiergummi von der Seite und faustet ihn in der Rechten. So für alle Fälle gerüstet, will er (nicht sehr froh) auf die Menschenansammlung zu, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

„Weitergehen! Auseinandergehen!“ ruft der Wachtmann schon von weitem. Aber die Neugierigen denken nicht daran, dem oft gehörten Befehl Folge zu leisten. Sie haben alle merkwürdig aufgelockerte Mienen und blicken den Wachtmann höhnisch an. Etwas wie eine lustige, fröhliche Stimmung herrscht in der Ansammlung. Einzelne Mutwillige lachen laut und schallend. Bereitwillig öffnet sich der Kreis der Versammelten, um den Wachtmann in die Mitte zu lassen, der sich zunächst davon überzeugen muss, wass denn hier eigentlich die Ursache dieser Verkehrsstockung ist.

Er hat das Gefühl, plötzlich in einen Zirkus versetzt zu sein. Daz weite Rund der Menschenmauer wirkt wie eine Arena, in der er den Clown spielen soll. Unsicher blickt er sich im Kreis um und lenkt dann seine Blicke dorthin, wohin all die lachenden, feixenden, höhnischen, staunenden, frohen Gesichter starren: in die Luft Und was der Wachtmann dort sieht, löst auch in seinem amtlichen, korrekten und sonst schwer zu verblüffenden Innern massloses Erstaunen aus. Hoch oben, scheinbar frei zwischen Himmel und Erde, schwebt eine riesige rote Fahne mit drei weissen Pfeilen und der weithin leuchtenden Inschrift:

„Wir sind noch da!“

Die Fahne hängt unerreichbar für jede ohne mechanische Hilfsmittel ausgerüstete Hand an einem Spanndraht der elektrischen Strassenbeleuchtung, weht, lustig im lauen Winde flatternd, am hellen Vormittag im Sonnenschein, knattert leise und rauscht inmitten Wiens, angesichts des lebhaften Verkehrs und der über Ruhe und Ordnung wachenden Polizei. Und niemand weiss, wie die Fahne dorthin gelangt ist. Bestimmt war sie vor wenigen Minuten noch nicht da. Es mutet tatsächlich wie das Kunststück eines modernen Fakirs im Wanderzirkus an. Und der Wachtmann empfindet das auch so, als er einsam im weiten Kreis der Zuschauer steht und hilflos zu der roten Fahne umpor schaut. So ein Gesicht wie er, zieht der Zirkusclown, der pflichtgemäss das Kunststück eines Kollegen in der Manege bewundert. Und das Publikum lacht und freut sich unbändig...

„Nehmens dera Fahnen glei obi, Herr Wachta!“ ruft jemand aus dem Kreis aufmunternd.

Der Wachtmann verzieht sein Gesicht in amtliche Falten. Zum erstenmal in seinem Dienst ist er unschlüssig... Vor dem Problem, wie die Fahne dorthin gelangt sein kann, wird seine Handlungsfähigkeit gelähmt. Aus dem Kreis der Zuschauer kommt ihm ein kleiner feister Herr mit rotweissrotem Bändchen der Vaterländischen Front im Knopfloch zu Hilfe.

„Dera Feierwöhr solltens töllefonieren, Herr Wachta!“ meint er wichtig, aber ein Schlag von unbekannter Hand auf seinen harten Hut, der ihm die Krempen über die Ohren treibt, lässt ihn jäh verstummen.

Und doch ist dies das erlösende Wort für den Wachmann.

## *Es war das Leid...*

August Stüssi.

Scheint dir ein Leid auch noch so gross,
du musst es überwinden;
nichts fällt dir kampflos in den Schoss,
in Grösse tragen stark dein Los
und selbst wirst du dich finden.

Ein jeder Weg zur höhe hin
führt über tiefes Leiden;
doch gehst du ihn mit tapferm Sinn
und nimmst bewusst auch Bittres hin,
erblühn dir hohe Freuden.

Erst wer das Leid in sich bezwang
Lernt Freude ganz erleben;
ihm wird ein jeder Tag Gesang,
um aus der Freude Ueberschwang
auch Leidenden zu geben.

„Auseinandergehen! Weitergehen!“ ruft er mechanisch, und eilt schnell zum nächsten Telephon.

Inzwischen wird die Menschenansammlung immer grösser. Jetzt tauchen auch weitere Wachmänner auf und bemühen sich, den Verkehr in seine gewohnten Bahnen zu lenken. Doch das hält schwer. Immer neue Strassenpassanten kommen und starren auf das Wunder der roten Fahne. Man sieht plötzlich keine missmutigen Mienen mehr. Mäner und Frauen zwinkern sich aus den Augenwinkeln an: Wir sind noch da! Wir, das rote Wien! Wir, die verläster̈ten Marxisten!

Und dann jagt die Feuerwehr heran. Eine Drehleiter wird in Stellung gebracht. Ein Feuerwehrmann erklettert die Leiter und entfernt die rote Fahne. Viel Wachmänner und noch mehr Publikum sehen zu. Und es fallen viele mehr oder minder geistige Bemerkungen.

Und dann ist alles vorbei. Der schöne, sonnenhelle Vormittag in dem Wiener Aussenbezirk geht weiter. Die Feuerwehr biegt unten um eine Ecke, und der Wachmann steht wieder mitten auf dem Fahrdamm und grübelt an einer Theorie, wie die Fahne dort an den hohen Draht gelangt sein kann (er hat, wie bereits erwähnt, einen stillen Hang zur höheren Kriminalistik!)

Und wie er so steht und sinnt, da knattert wieder ein Motorrad an ihm vorbei. Eine schwere Maschine. Der Mann darauf trägt eine Schutzbrille vor den Augen, eine breite Schutzbrille, die sein Gesicht wie eine Maske verdeckt...

In dem Wachmann wird eine Erinnerung lebendig. Den Motorradfahrer hat er heute doch schon einmal... Man sollte sich die Nummer des Fahrzeuges merken. Solche Kleinigkeiten muss man als zukünftiger Kriminaler... Verdammt, die Nummer des Motorrades ist völlig unleserlich. Vollkommen verdeckt und verschmiert.

„Aha“, denkt der Wachmann, „der Kerl hat das Nummerschild vor Antritt der Fahrt mit Schmieröl eingerieben. Alter Verbrechertrick Der Strassenstaub setzt sich dann bei der Fahrt auf dem Schild fest und macht die Nummer unleserlich...“

Ja, aber — der Wachmann zuckt zusammen — Schutzbrille und unleserliche Nummer! Und zweimal rast der hier vorbei?! Da muss doch etwas dahinter stecken

Das Geheimnis der roten Fahne am hohen Leitungsdraht droht zu versinken, um dem Rätsel um den geheimnisvollen Motorradfahrer Platz zu machen. Ein Wiener Wachmann, der zur Geheimpolizei möchte, hat es nicht leicht. Die Sache muss man in Ruhe überdenken.

Ob man bei einem Viertel Heurigen?...

Der Wachman schwankt. Eine Gefährdung von Ruhe und Ordnung ist heute wohl nicht mehr zu erwarten. Die rote Fahne von vornhin hat die Gegend zwar mächtig aufgepulvert, aber am hellen Tage sind wohl weitere Demonstrationen nicht zu erwarten. Ein Viertel Heurigen hat man ehrlich verdient. Der Wachmann entscheidet sich für eine kleine Dienstpause, und macht auf dem Absatz Kehrt, aber im selben Augenblick steht er wie vom Donner gerührt.

„Meiner Söll!... Kruzifixsakrament“ keucht er, und seine Augen drohen aus dem Kopf zu quellen. Genau an der gleichen Stelle von vorhin ballen sich Menschen zusammen und bilden einen grossen Kreis. Und genau an der gleichen Stelle hebt sich über den Köpfen der Ansammlung etwas Grosses, Dunkles, Flatterndes vom blauen Himmel ab. Bis ins Kleinste das gleiche Strassenbild wie vor wenigen Minuten. Die Menschenmenge, vorhin erstaunt, freudig bewegt, aber im grossen und ganzen ruhig und das Ereignis sachlich und gefasst aufnehmend, ist jetzt tumultarisch erregt. Man schreit begeistert jubelnd, brüllt und einzelne fangen an zu singen. Und immer wieder braust ein befreiendes Gelächter durch die Strasse.

Dem Wachmann wird unheimlich. Er bekreuzigt sich verstohlen und erst dann geht er, um wieder Ruhe und Ordnung herzustellen.

Und wieder steht er im Kreis der improvisierten Arena und blickt zur roten Fahne empor. Und diesmal kämpfen in ihm, wenn auch widerwillig, so etwas wie Hochachtung und Bewunderung mit einem Gefühl ohnmächtiger Angst, als er auf dem roten Fahnentuch unter den drei weissen Pfeilen die Inschrift liest:

„Wir sind schon wieder da!“

Fern hört man noch die wegbahnende Glocke der Feuerwehr, als der Wachmann zum Telephon eilt, um die Männer mit der langen Drehleiter erneut zu alarmieren.

Und während „Das Mädchen für alles“ zum zweitenmal an der gleichen Stelle eine Marxistenfahne entfernen muss, und die Männer trotz der doppelten Mühe ganz vergnügt dreinschauen, schiebt irgendwo ein Mann sein Motorrad in eine Garage. Es ist eine schwere Maschine und der Mann trägt eine Schutzbrille vor den Augen. Freunde umringen ihn.

„Hat's geklappt?“

„Fabelhaft geklappt“, antwortet der mit der Schutzbrille.

„Wie du das bloss fertigbringst?!“ fragt jemand bewundernd.

Der Motorradfahrer lächelt unter seiner Brille.

„Wenn du wie ich jahrelang im Zirkus als Jongleur gearbeitet hättest“, meint er, „dann wäre es für dich auch eine Kleinigkeit eine zusammengerollte Fahne mit einem Karabinerhacken zwanzig Meter weit so genau zu schleudern, dass der Haken einen Draht erfasst.“

# Seit wann gibt es Briefe?

„Aujord'hui“ veröffentlicht einen Artikel, in dem die Zeitung feststellt, dass die ältesten Briefe aus dem Jahre 2000 v. Chr. stammen. Manche dieser Briefe waren Ziegelsteine, die man in Tonumschläge hüllte, um sie vor Indiskretion zu bewahren: Denn auch schon damals gab es grosse und kleine Geheimnisse:

„Die Geheimkorespondenz hat im Altertum eine grosse Rolle gespielt. Die römischen Behörden gebrauchten sie, um mit ihren über die ganze Welt verstreuten Prokonsuln und Generalen zu korespondieren. Man hatte eine sichere Methode gefunden. Die Köpfe der Geheimkurriere wurden geschoren und glatt rasiert; dann schrieb man die Geheimbotschaften auf die kahlen Schädeldecken. Und nun musste man eine Weile warten, bis den Boten wieder die Haare gewachsen waren. Jetzt machten sich die Boten auf den Weg. Am Bestimmungsorte angelangt, liessen sie sich damals den Kopf scheren und rasieren, knieten vor dem Adressaten nieder, der auf diese Weise die Botschaft zur Kenntnis nehmen konnte. Die Spartaner wandten eine Methode an, die die Chiffriermethoden aller modernen Staaten inspiriert hat. Sie wickelten um einen Stock von ganz bestimmter Breite einen Lederstreifen. Auf dem so angeordneten Leder schrieben sie die Mitteilungen nieder. Dann wickelten sie das Leder vom Stock wieder ab, verpackten es und übergaben es einem Boten, der es an seinen Bestimmungsort schaffte. Die Botschaft konnte jedoch nur gelesen werden, wenn man den Lederstreifen wieder um einen Stock von genau gleicher Länge und gleicher Stärke wickelte wie den, den man zur Niederschrift benutzt hatte. Nur der Adressat konnte die Ausmasse dieses Schlüsselstocks, nur er wusste, wie oft man das Leder um den Stock drehen musste, um die Botschaft entziffern zu können. So wurde das Geheimnis mit grosser Sicherheit gewahrt.“

# Die schwierigste Rundfunkreportage der Welt

**Bei der Enthüllung des Livingstone-Denkmals — Zuleitung über 200 Kilometer durch den Urwald.**

Auf einem Felsen über den Victoria-Fällen in Süd-Rhodesien ist eine Statue enthüllt worden, die den Erforscher des Landes, den Schotten Livingstone darstellt Die Enthüllungsfeier wurde durch Radio übertragen, allerdings machte diese Uebertragung grosse Schwierigkeiten. Wohl selten ist eine Rundfunksendung unter so schwierigen Bedingungen zustandegekommen. Es musste eine Landleitung von über 2000 Kilometer Länge von den Victoria-Fällen nach Kapstadt verlegt werden, die selbstverständlich zumeist über Wildnis und durch dichtesten Urwald führte. Von Kapstadt aus wurde dann die Sendung in den Aether geschickt. Die Stimme des Ansagers bei der Enthüllungsfeier kam deutlich und klar durch die lange Leitung und ununterbrochen hörte man während der Sendung das Rauschen des riesigen Wasserfalles.

„Vor 63 Jahren“, so erklärte der Festredner, „kamen zwei fremde weisse Männer allein in dieses Land. Heut kommen alljährlich Tausende von Touristen im Zug, im Automobil oder im Flugzeug hierher“.

Um den Touristen den Besuch des neuen Livingstone-Denkmals, das sich auf einem Felsen befindet, von dem man eine herrlich Aussicht geniesst, zu erleichtern, hat die Eisenbahngesellschaft von Rhodesien eine besondere Eisenbahnstrecke zu diesem Felsen verlegen lassen.

# Das III. Internationale Sozialistische Jugendtreffen
## in Lüttich

Am 4. und 5. August fand in **Lüttich** das dritte Internationale Sozialistische Jugendtreffen statt. Das letzte Internationale Jugendtreffen fand im Juli 1929 unter Beteiligung von mehr als 50.000 jungen Sozialisten in Wien statt. Seit dieser Zeit haben die tiefgreifenden Ereignisse in Europa die Lage der internationalen sozialistischen Jugendbewegung wesentlich verändert. Im roten Wien herrscht heute der Heimwehrfaschismus. **Die österreichische sozialistische Jugendorganisation lebt in der Illegalität**, und sie teilt damit das Schicksal der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, die durch die Barbarei der Hitlerdiktatur ebenfalls in das Dunkel der Illegalität gedrängt wurde. Auch die Verbände in Bulgarien und Lettland können ihre Tätigkeit nicht mehr öffentlich entfalten, sodass die Arbeitsmöglichkeiten der Sozialistischen Jugend-Internationale stark beschränkt worden sind. Trotzdem hat die Leitung der Internationale an der Durchführung dieses Jugendtreffens **festgehalten**, um in aller Oefentlichkeit sichtbar zu machen, wie stark die Ideen des demokratischen und freiheitlichen Sozialismus in den Ländern Westeuropas und Skandinaviens und in England lebendig sind und **das auch in den heute unter dem Faschismus lebenden Völkern die Kraft der sozialistischen Idee weiterlebt.**

Dieser Beschluss der Internationale ist durch den Verlauf des dritten Internationalen Sozialistischen Jugendtreffens in Lüttich vollauf gerechtfertigt worden. Am 4. und 5. August, auf den Tag genau 20 Jahre nach dem Ausbruch des Weltkrieges und nach der Besetzung Lüttichs durch die deutschen Truppen, **demonstrierten ten in Lüttich 30.000 junge Sozialisten gegen die Kriegsgefahr, gegen die Barbarei des Faschismus, für Freiheit, Frieden und Sozialismus.**

Die weitaus grösste Zahl der Teilnehmer stellten selbstverständlich die belgischen Jungen Garden, die auf der Hauptkundgebung am Sonntag nachmittag in endlosen Zügen blau uniformierter Jugend aufmarschierten. Sehr stark waren ausserdem die holländische und die französische Organisation vertreten. Die holländische Organisation hatte ihre Teilnehmer in einem besonderen Zeltlager in der Nähe von Lüttich untergebracht. In diesem Lager entwickelte sich während der Tage des Jugendtreffens das buntbewegte Bild sozialistischen Gemeinschaftslebens und internationaler Kameradschaft. Weitere Delegationen kamen aus Dänemark, Schweden, England, Amerika, Bulgarien, Estland, Italien, Luxemburg, Russland, der Schweiz, der Tschechoslowakei, Ungarn und Palästina. **Auch aus Deutschland und Oesterreich waren Jugendliche erschienen,** die im Namen von zehntausend junger Sozialisten, die heute durch die Diktatur in ihren Ländern von der Reise nach Lüttich abgehalten wurden, die Treue der deutschen und österreichischen Sozialistischen Arbeiterjugend zu den Idealen ihrer Internationale bekundeten.

Das Jugendtreffen wurde eröffnet mit einer grossen Kundgebung im Hof des Justizpalastes. Der Vorsitzende der Sozialistischen Jugend-Internationale, der Genosse **Koos Vorrink**, hielt die Eröffnungsansprache und gedachte in erster Linie der an der Teilnahme verhinderten Jugendlichen in Ländern der Diktatur. Er stellte dann dem Zerstörungswerk des Faschismus die aufbauende positive Arbeit der sozialistischen Bewegung in den Ländern der Demokratie, vor allem in Skandinavien, entgegen. Sein Appel an die vielen Tausenden, allen Schwierigkeiten zum Trotz für die Aufgaben und Ziele der internationalen sozialistischen Jugendbewegung weiter zu kämpfen, fand stürmische Zustimmung. Der zweite Teil des Programms bestand aus Darbietungen der einzelnen auf dem Jugendtreffen vertretenen Delegationen. **Ein buntes Bild von der Vielgestaltigkeit sozialistischer Jugendarbeit.** In erster Linie waren an diesen Aufführungen beteiligt die belgischen Jungen Garden, der Arbeiterjugendverband Belgiens, die holländische AJC und die französische sozialistische Jugend. Im Anschluss an die Kundgebung marschierte ein nach Tausenden zählender Fackelzug durch die nächtlichen Strassen Lüttichs, der trotz der späten Abendstunde von vielen tausenden Zuschauern herzlich begrüsst und gefeiert wurde.

Den Höhepunkt des Jugendtreffens bildete die grosse Internationale Kundgebung am Sonntag nachmittag im Stadion. Bereits in den Mittagsstunden versammelten sich die Teilnehmer in der Stadt und marschierten in geschlossenem Zug durch die Strassen Lüttichs zum Stadion. Der Zug wurde von einer unübersehbaren Menschenmenge, die stundenlang Spalier bildete, stürmisch gefeiert. Besonders begrüsst wurden die ausländischen Delegationen. Der Einmarsch ins Stadion und der Vorbeimarsch an der Haupttribüne währte fast zwei Stunden. Nach dem Aufmarsch begann die eigentliche Kundgebung, die durch den Zeitpunkt und den Ort ihres Stattfindens zu einer bedeutsamen Demonstration des politischen Willens des internationalen Sozialismus wurde. An der Kundgebung nahmen auch die Mitglieder des Büros der Sozialistischen Arbeiter-Internationale teil, und als erster Redner begrüsste der Präsident der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der Genosse **Vandervelde**, die riesige Kundgebung. Er brachte das vom Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale beschlossene Manifest gegen den Krieg zur Verlesung, und der Aufruf der Internationale an die Arbeiter und Sozialisten der Welt, alles zu tun, um einen neuen Krieg zu verhindern u. vor allem die Internationale als Instrument des Kampfes die Arbeiterklasse zu erhalten, wurde jubelnd begrüsst. Für die Sozialistische Jugend-Internationale sprach der Sekretär, der Genosse Erich **Ollenhauer**, der unter Hinweis auf die Tage des Kriegsausbruchs vor 20 Jahren und auf die tägliche Gefährdung des Friedens für die Sozialistische Jugend-Internationale erklärte, dass sie im Kampf gegen den Krieg und für den Frieden ebensowenig erlahmen werde wie in ihrem Kampf gegen die faschistische Diktatur und für die Erhaltung oder Wiedereroberung der Freiheit. Es sprachen ferner der Vorsitzende der französischen Sozialistischen Jugend Genosse **Dumon**, der Vorsitzende der Jungen Garden Belgiens, Genosse **Dauge**, und der Sekretär der Jungen Garden und das Mitglied des Büros der Internationale, Genosse **Godefroid**. Nach den Reden entwickelte sich auf dem weiten Platz des Stadions eine Fülle von sportlichen Darbietungen. Am Abend fand das Jugendtreffen seinen Abschluss mit der Aufführung des Festspiels von Hendrik de Man „Wir". Dieses Spiel fasste noch einmal in Gestalt eines Massenfestspiels alle die Gedanken und Empfindungen zusammen, die die sozialistische Jugend Europas in Lüttich zusammengeführt hatten und dokumentierte noch einmal die kulturelle und politische Zielsetzung des internationalen Sozialismus.

Es war spät in der Nacht, als die letzten Teilnehmer das Stadion verliessen, um zum Teil noch in ihre Heimatsorte oder in ihre Quartiere zurückzukehren. Das Lütticher Jugendtreffen hat sich zwar mit dem Wiener kraftvollen Gestaltung seiner Massenveranstaltungen kraftvollen Gestaltung seiner Masenveranstaltungen nicht messen können, **aber trotzdem brachten Umfang und Verlauf des dritten Internationalen Sozialistischen Jugendtreffens den Beweis für die ungebrochene Lebenskraft unserer Sozialistischen Jugend-Internationale und für den entschlossenen Willen der jungen Generation des Sozialismus, die Periode der Reaktion und der wirtschaftlichen Not zu überwinden und sie abzulösen durch die Verwirklichung unserer sozialistischen Zielsetzung.**

Im Zusammenhang mit dem Jugendtreffen fanden eine ganze Reihe von Veranstaltungen statt. So zeigte die belgische Organisation in einer Ausstellung Umfang, **Methoden und Aufgaben der sozialistischen Jugendarbeit.** Die Ausstellung fand starken Zuspruch und grosses Interesse. Unmittelbar vor dem Jugendtreffen veranstaltete die Internationale Sozialistische Studentenföderation eine Studienwoche. Im Anschluss daran fand ein Internationaler Sozialistischer Studentenkongress statt, über dessen Verlauf und Ergebnisse wir an anderer Stelle berichten werden.

So war das dritte Internationale Sozialistische Jugendtreffen in Lüttich eine eindrucksvolle Manifestation der Kraft und der Bedeutung der sozialistischen Jugendbewegung in der Gegenwart. Darüber hinaus hat es allen Teilnehmern die feste Gewissheit gegeben, dass das vierte Internationale Sozialistische Jugendtreffen wieder alle sozialistischen Jugendverbände in Europa als Delegationen der arbeitenden und sozialistischen Jugend freier Länder vereinigte und **von einem neuen Aufstieg der internationalen sozialistischen Jugendbewegung Kunde geben wird.**

# Ihre echten Nachrufe

**Grosse Attrappe — seniler Greis — Landesverräter-Staffage der Börse.**

Die Nationalsozialisten feiern den toten Hindenburg als den grossen Mann. Hitler ist stark bewegt, Göbbels hat eine umflorte Stimme im Rundfunk, Göring vergiesst Beileidstränen.

Göbbels, der mit umflorter Stimme dem deutschen Volk die Trauernachricht bekanntgab, erklärte 1930 in einer Rede in Berlin-Wedding folgendes:

**„Das Tischtuch zwischen dem Reichspräsidenten und der N. S. D. A. P. ist zerschnitten, die grosse Attrappe zerfallen, und nur Hass kann unser Empfinden gegen ihn sein. Hindenburg hat aufgehört, ein Mann, eine achtungswerte Persönlichkeit zu sein. Sein letzter Aufruf war nichts anderes als niederträchtig. Es ist ein Skandal, dass ein Mann von über 80 Jahren, der schon mit einem Bein im Grabe steht, Generationen, die nicht einmal geboren sind, versklavt. Die „langersehnte Freiheit", von der Hindenburg spricht, ist auch nur ein Gebilde, das in dem Hirn eines Greises bestehen kann und „in der grossen Schule der Pflichterfüllung der alten Armee" von der Hindenburg so gerne erzählt, hat er selbst aber nichts gelernt!"**

In derselben Versammlung fielen Zwischenrufe wie **„Hindenburg hat Gehirnerweichung, er ist völlig verblödet!" — „Verräter" — „Lump!"** usw. Ein anderesmal behauptete Göbbels dass **„Hindenburg ein seniler Greis sei, der sich von jedem Idioten etwas einblasen lasse".**

Im **„Angriff"**, dem Organ Göbbels, konnte man folgende „humorvolle" Kennzeichnung des Reichspräsidenten lesen:

**„Alta schützt vor Dovheit nicht... Ick habe mein Hindenburchbild, steht sojar sein eijenhendja Namszuch drunta, schon zwee Jahre von die Wand jenomm, jestan hab icks in Ofen jesteckt. Ick habe ooch „Befreia" jespielt, ick habe mir von Hindenburchen befreit."**

In der gleichen Nummer, in der sich diese geschmackvollen, Hindenburg ehrenden Dialektblüten befinden, wird er als Landesverräter beschimpft und kurze Zeit vorher brachte dasselbe Organ zur Pflege des guten Tons einen Artikel mit der bezeichnenden Ueberschrift „Lebt Hindenburg noch?" und unterstrich diese Beleidigung zu allem Ueberfluss durch eine Karikatur des Reichspräsidenten, die diesen halbnackt als Barbarenfürst in einem mit hebräischen Emblemen verzierten Sessel sitzend zeigt, wie er mit höhnischem und schadenfrohem Lächeln die Abführung seines Volkes in die Knechtschaft mit ansieht.

Graf Ernst Reventlov erklärte, seine Partei wolle ein Gesetz gegen den **Landesverrat**, das auch wirklich durchgreife. Darum sei es der N. S. D. A. P. völlig gleichgültig, ob dadurch auch jemand ins Gefängnis wandere, der eine Vergangenheit und Eigenschaften habe wie Hindenburg. In den „Nationalistischen Briefen" wurde Hindenburg als „verstaubter Heros" dem Gelächter preisgegeben und als „Staffage der Börse" verächtlich gemacht.

Auch der Herr General Göring, der heute so erschüttert ist, dass ihm die Tränen in Bächen die aufgeschwemmten Wangen hinunterfliessen, hat in einer Versammlung in Berlin-Schöneberg Hindenburg masslos beschimpft. Er sagte damals:

**„Hindenburg scheint ganz vergessen zu haben, welche Parteien ihn auf seinen Platz erhoben haben, dass es die Nationalen gewesen sind, die er jetzt durch Bearbeitung des Zentrums in gemeinster Weise verraten hat. Daher ist mit dem heutigen Tage das Tischtuch zwischen der N. S. D. A. P. und Hindenburg endgültig zerrissen. Aus Hochachtung ist Hass geworden, ein Kampf bis aufs Messer ist entbrannt, in dem es kein Zurück mehr geben kann."**

Und Hitler selbst? Er, der heute „tiefbewegt an der Bahre steht und heiss bedauert, dass ein Mann wie Hindenburg aus dem Leben gehen musste", hat im Jahre 1932 in einer Versammlung den Satz geprägt: **„Wenn Gott mit uns und Deutschland ist, dann befreit er uns bald von dem Greis in Neudeck."**

Herr Hitler ist befreit von Hindenburg und markiert jetzt hehre Trauer!

Ceha.

# Vor den Provinzialwahlen in Schweden

(I. I.) Die Provinzialwahlen in Schweden, die im September stattfinden, werden weit grössere politische Bedeutung haben, als ihrer unmittelbaren Auswirkung auf die Gemeindepolitik und das Oberhaus des schwedischen Parlaments allein zukäme. Sie werden die Tätigkeit der Regierung und des Parlaments in einer Reihe von Fragen bestimmen und vor allem ein Zeichen dafür sein, welches die Stimmung im Lande selbst ist. Die Sozialdemokratische Partei hat daher am 22. Juli einen Wahlaufruf erlassen, der sich weniger mit Fragen der Lokalverwaltung beschäftigt, sondern weit mehr die Tätigkeit der Partei in der Regierung und ihre Zukunftspläne behandelt.

Das Manifest stellt der Tätigkeit der Regierung, die allen Schichten der Bevölkerung geholfen und grosse Hindernisse überwunden hat, die Angriffe der konservativen Partei gegenüber, die die überlebte Politik des Manchester-Liberalismus wieder durchsetzen will. Eine Regierung der Konservativen hiesse auch eine ernsthafte Gefährdung der Freiheiten des Volkes, da die Konservativen von Nazi-Elementen durchsetzt sind.

Gemäss der weitgehenden Annäherung zwischen der Industriearbeiterschaft und den Bauern stellt das Manifest die dauernde Hilfe für die Bauernschaft in den Vordergrund. Ebenso wird hervorgehoben, wie wichtig eine ausreichende Kaufkraft der Landarbeiter ist. In diesem Sinne will die Regierung ihre Bestrebungen zugunsten der Intensivierung des Wirtschaftslebens und der Steigerung des Lebensstandards der Massen fortsetzen.

„Die sozialdemokratische Bewegung hält wie bisher eine internationale Organisation, die auf Recht und Abrüstung begründet ist, für das beste Mittel, den Frieden und die Völkerfreiheit zu sichern, und bekämpft alle Versuche, die Verschlechterung der internationalen Lage zugunsten der Aufrüstung auszunützen. Mit Bezug auf die unmittelbare Lösung des Problems unserer Landesverteidigung ist die sozialdemokratische Partei bereit, an solchen Aenderungen im Verteidigungssystem mitzuwirken, wie sie durch die allgemeine Entwicklung und die Notwendigkeit geboten erscheinen, das bestmögliche Ergebnis innerhalb einer vernünftigen Ausgabengrenze zu erreichen. "

Das Manifest schliesst mit der Feststellung, ein Erfolg der Sozialdemokratie bei den Wahlen würde den demokratischen Methoden in der Politik erhöhte Stärke verleihen und ihren Ausbau ermöglichen.

—o—

# Was sagt Moskau?

Stockholm, im August 1934.

Unter diesem Titel bringt „Arbetaren" einen prinzipiellen Leitartikel, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Der Internationalismus der sozialistischen Arbeiterklasse ist solange eine Phrase, solange er nicht bewiesen wird...

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, befinden sich zur Zeit nur 300 deutsche Flüchtlinge in Russland, während in den „demokratischen" Ländern Tausende in grösster Not leben. Unter diesen deutschen Emigranten sind natürlich nur die „Bureaukraten" ver-

treten, wie Fritz Heckert und Wilhelm Pieck — aber von den namenlosen Helden, den 10,000 Illegalen Deutschlands, niemand.

Von den österreichischen Emigranten befinden sich nur 500 Flüchtlinge in Russland — und diese hat man nur aufgenommen, weil man Anschluss an die zweite Internationale suchte.

England hat sich höchst offiziel um deutsche Gefangene gekümmert — im Unterhaus hat man offen über die fürchterliche Lage der Gefangenen diskutiert und Gerhart Seeger und Karl August Wittfogel befreit. Wenn das kapitalistische England so auftreten kann — warum schweigt dann Russland?"

Das Blatt verlangt dann, dass man Russland dazu zwingen muss, den gefährdeten Genossen die russische Staatsbürgerschaft zu geben und anderen die „rote Professur" zu verleihen, wie es früher auch schon geschehen ist, da mit der roten Professur zugleich auch das russische Bürgerrecht verliehen wird.

„Arbetaren" fragt dann:

„Warum spielt Russland diese klägliche Rolle? Hat es Angst um seine Aussenpolitik oder will es sich als salonfähig erweisen?"

Dieser scharfe Angriff ist darauf zurückzuführen, weil vor einigen Tagen in Stockholm ein deutscher Emigrant vor dem Hause der Flüchtlingsgemeinschaft vor Hunger ohnmächtig zusammengebrochen ist.

Schweden, das so nahe bei Russland liegt — hat aber keine Verbindungen zur U. S. S. R. — von tausenden deutschen Flüchtlingen sind im Laufe eines Jahres ganze 18 Mann nach Russland gekommen — und es waren wieder nur „Bureaukraten" der deutschen K. P.

## Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen
**Bezirk Oberschlesien**

Parteigenossen, Parteigenossinnen!

Der Bezirksvorstand beruft für **Sonntag, den 23. September,** nachmittags 2 Uhr, nach dem Saal des Volkshauses in Chorzow I, Königshütte, eine

# Bezirkskonferenz

mit folgender Tagesordnung ein:

1. Eröffnung und Konstituierung der Konferenz,
2. Situationsbericht im Bezirk,
3. Diskussion,
4. Die politische Lage und unsere Aufgaben, Referent Genosse Kowoll,
5. Diskussion,
6. Allgemeines und Anträge.

Anträge zur Bezirkskonferenz sind bis spätestens 1. September an den Bezirksvorstand zu senden.

Die Beschickung der Konferenz erfolgt auf Grund der im Rundschreiben aufgestellten Richtlinien.

Sorgt für zahlreiche Beschickung der Konferenz!

**Freiheit!** **Für die Parteileitung:**
J. A. Johann Kowoll

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

*Ein kräftiges*
*FREIHEIT*
*unserem Parteigenossen u. Sangesbruder Kubitzek, sowie seiner Braut Monika Dyas zu ihrer Hochzeit.*
*FREUNDSCHAFT!*
*Die Ortsgruppen*
*der D. S. A. P. u. „Freien Sänger"*
*Kostuchna.*

## VERSAMMLUNGS-KALENDER

**D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.**

**Lipine-Chropaczow.** Am 6. September, abends 6 Uhr findet bei **Machon in Lipine die Mitgliederversammlung** beider Ortsgruppen statt. Referent Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Bund für Arbeiterbildung.**

**Kattowice.** Am Freitag, den 24. August d. J., abends ½8 Uhr, findet im Saale des Central-Hotels die **diesjährige Generalversammlung** des Bundes für Arbeiterbildung der Ortsgruppe Katowice, statt. Die Delegierten der einzelnen Kulturvereine, der Kinderfreunde sowie der Arbeiterwohlfahrt werden um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht.



# DIE ZWANGSJACKE

**JACK LONDON**

78

Einst war ich Uschu, der Bogenschütze. Ich erinnere mich wohl, denn ich hatte mein eigenes Volk in den grossen Wäldern verloren, und als ich wieder ins Freie, auf die Grassteppen kam, fand ich ein fremdes Volk, doch von meiner Rasse, denn ihre Haut war so weiss wie die meine, ihr Haar gelb und ihre Sprache nicht viel anders als die meine. Und sie hiess Igar, und ich gewann sie, während ich in der Dämmerung sang. Sie war gross und schwer, so recht eine Mutter für einen Stamm, und sie fühlte sich hingezogen zu einem Mann mit breiter Brust und schweren Muskeln, der von seiner Kraft, Männer zu töten und Fleisch zu verschaffen, sang und so den Eindruck machte, ihr in ihrer Schwäche Nahrung und Schutz geben zu können, während sie die Saat pflegte, die nach ihr und ihm jagen und leben sollte.

Dieses Volk war nicht so klug wie mein Volk, denn es kannte nicht den schnellen Flug eines Pfeiles vom Bogenstrang. Sie benutzten nur Keulen und warfen Speere aus Steinen. Während ich sang, lachten die Fremden über mich in der Dämmerung. Nur Igar glaubte an mich. Ich nahm sie allein mit auf die Jagd, dorthin, wo der Hirsch das Wasser aufsucht. Mein Bogen sang, und der Hirsch fiel. Das warme Fleisch war süss zu essen, und sie wurde mein an der Wasserstelle.

Und Igars wegen blieb ich bei den fremden Menschen, und ich lehrte sie verschiedenartige Pfeile für die verschiedenartige Jagd verfertigen, mit stumpfer Spitze für kleineres Wild, mit gespitzten Knochen für die Fische in dem klaren Wasser. Ich lehrte sie Pfeilspitzen aus Obsidian für den Hirsch und das wilde Pferd, den Elch und den alten Säbelzahn spalten. Sie lachten über dieses Steinspalten, bis ich einen Elch durchschoss, dass die gespaltene Pfeilspitze auf der andern Seite herauskam, während der gefiederte Schaft sich im Innern des Tieres befand. Da huldigte mir der ganze Stamm.

Ich war Uschu, der Bogenschütze, und Igar war mein und meine Genossin. Wir lachten unter der Sonne des Morgens, wenn unser Knabe und unser Mädchen sich, gelb wie Honigbienen, im Moose wälzten. Nachts lag sie, eng an mich geschmiegt, in meinen Armen, liebte mich und flehte mich an, im Lager zu bleiben und mir von den andern Männern Fleisch bringen zu lassen. Ich war ja tüchtiger im Zubereiten des Holzes und im Verfertigen der Pfeilspitzen, und ich hörte auf sie und wurde dick und kurzatmig. In den langen Nächten ärgerte ich mich, dass die fremden Männer mir Fleisch für meine Weisheit brachten, mich aber wegen meines Fettes und meines Mangels an Jagdeifer und Kampfeslust verlachten.

Und in meinen alten Tagen, als unsere Söhne Männer und unsere Töchter Mütter waren, kamen von Süden dunkle Männer mit flachen Stirnen und wolligem Haar wie Wogen über das Land, und wir flohen vor ihnen in die Berge. Da kämpfte Igar wieder, wie meine Frauen früher und später, um mich vom Kampfe zurückzuhalten.

Und dick und kurzatmig, wie ich war, riss ich mich los, während sie weinte, dass ich sie nicht mehr liebte, und bei Nacht und Grauen zog ich in den Kampf, wo wir durch das Singen der Bogenstränge und das Pfeifen der Pfeile den Wollköpfen zeigten wie man kämpfen und töten musste.

Und als ich am Ende des Kampfes starb, ertönten rings um mich her Totenlieder, und diese Lieder klingen mir noch in den Ohren seit der Zeit, da ich Uschu, der Bogenschütze, war und Igar, meine Gattin und Genossin, mich vom Kampf zurückhalten wollte.

(Fortsetzung folgt).